ATHENATYPEN

AUF

GRIECHISCHEN MÜNZEN.

INAUGURAL-DISSERTATION,

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

EINER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT SEKTION I

DER K. B. LUDWIG MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN

AM 9. FEBRUAR 1899 VORGELEGT

VON

WILHELM LERMANN.

MÜNCHEN 1900
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK.

ATHENATYPEN

AUF

GRIECHISCHEN MÜNZEN.

INAUGURAL-DISSERTATION,

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

EINER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT SEKTION I

DER K. B. LUDWIG MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN

AM 9. FEBRUAR 1899 VORGELEGT

VON

WILHELM LERMANN.

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

MÜNCHEN 1900
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK.

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen.

Patri dilectissimo.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548324_0140

Inhaltsübersicht.

Seite

I. Der älteste Athenatypus der attischen Münzen. Seine Entstehung und Verbreitung . . . . . 1—21

Einleitung 1—2. Historische Angaben 3—4. Der Typus nach Stil und Technik 4—16. Münzallianz mit Lampsakus 17—18. Münzallianz mit Heraea (Sparta) 18—19. Der attische Typus in Cardia 19—21.

II. Die Entstehung und Verbreitung des jüngeren, spätarchaischen Athenatypus der attischen Münzen . . 21—58

Einleitung 21—24. Der Akropolisfund d. J. 1886: 24—28. Der Helmschmuck der Göttin des Münzbildes, Zeitangaben 28—32. Stilistische Würdigung des Typus 32—38. Ueber die Verbreitung des attischen Münztypus 38—56. Schluss 56—58.

I.

Der älteste Athenatypus der attischen Münzen. Seine Entstehung und Verbreitung.[1])

Für die Alten, die noch in tiefster Seele religiös waren und deren gesamtes öffentliches Leben unter der Hut der Götter dahinfloss, war es selbstverständlich, dass auch die Landesmünze unter deren besonderen und persönlichen Schutz zu stellen sei.[2]) Als äusseres Zeichen dafür pflegte man das Bildnis der Stadtgottheit auf die Münzen zu setzen; so waren die Götter sichtbar die Schirmherren nicht nur von Staat und Familie, sondern auch der Münze und des Verkehrs. Doch treten die Götterköpfe erst verhältnismässig spät und ganz allmählich auf Münzen auf. Sei es, dass man sich bewusst noch von der Prätension fern hielt, die Gottheit in menschlicher Gestalt darzustellen, sei es, dass die Skulptur sich geistig und künstlerisch noch nicht genugsam von der Verbindung mit der Architektur freigemacht hatte, oder das künstlerische Vermögen noch nicht soweit gediehen war, dass mensch-

[1]) Neuere Litteratur zu dieser Frage: E. Beulé, Mon. d'Ath., Paris 1858. — Imhoof, Monatsber. d. Berl. Akad. 1881, I; Ann. Soc. Franç. de Num. 1882 p. 89, 90. — J. G. Droysen, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1882, II. — U. Köhler, Mitt. d. J. 1884. — B. V. Head, Hist. num. 1887; Brit. Cat. Attica 1888. — E. Babelon, Rev. des étud. gr. II 1889. — H. Howorth, Num. Chron. 1893. — B. V. Head, Num. Chron. 1893. — J. P. Six, Num. Chron. 1895. — v. Fritze, Die Münztypen von Athen im 6. Jahrh., Zeitschr. f. Num. 1897.

[2]) Dies umsomehr, als — wie H. Schurtz in seiner „Entstehungsgesch. d. Geldes, Weimar 1898" nach E. Curtius citiert — die Götter die ersten Kapitalisten in Griechenland, ihre Tempel die ersten Geldinstitute waren. Auch dann noch, als man das Geldwesen von Staats wegen ordnete, blieben ihre Tempel

liche Gestalten und Köpfe auf so kleiner Fläche geschickt wiedergegeben werden konnten, — noch lange Zeit nach Einführung des gemünzten Geldes, bis tief ins 6. Jahrh., begnügte man sich allgemein mit Tierbildern, in denen wir wohl meist einen symbolischen Hinweis auf Götterkulte erblicken dürfen. So wird auch das alte Athen, bevor es das Bild seiner lieben Schirmherrin auf die Münze brachte, sich lediglich mit Tiersymbolen beholfen haben, wie mit dem Bilde der Eule,[1]) eines Ochsenkopfes und vielleicht anderer mehr; wir können dieselben nicht mehr mit absoluter Sicherheit feststellen und sind hier auf Schlüsse und Vermutungen angewiesen.[2]) Der erste sicher athenische Typus, den wir kennen, ist eben die Münze mit dem hochaltertümlichen Athenakopfe auf der Vorderseite. Derselbe Typus führt uns aber noch einen zweiten Fortschritt der Münzstempelschneidekunst in jenen Zeiten vor Augen: die Rückseite zeigt nicht mehr das einfache Incusum, sondern ist ebenfalls beprägt, und zwar mit dem Bilde des der Göttin heiligen Vogels, der Eule. Das Verdienst, zuerst im griechischen Mutterland beide Neuerungen zugleich eingeführt zu haben, darf Athen — schon aus stilistischen Gründen — wohl nicht abgesprochen werden.[3]) Andrerseits hat sich bei keiner Stadt, wie schon J. G. Droysen (a. a. O. p. 1212) und neuerdings v. Fritze (a. a. O. p. 143) es ausspricht, die Einführung der zweiseitigen Münzprägung vor der Mitte des 6. Jahrhunderts erweisen lassen, und wohl etwa gleichzeitig damit beginnt auch erst — v. Fritze hat dies zuerst nachdrücklich betont — die Darstellung menschlicher Typen auf Münzen (cf. R. Weil 1893 in d. Festschr. z. Feier des 50jähr. Bestehens d. n. Ges. p. 5).

die natürlichen Münzstätten und an allen mit der Prägung verbundenen Vorgängen blieb eine höhere Weihe haften.

[1]) Schon Beulé (Mon. d'Ath. p. 20) sagt: „Athènes aurait eu la chouette comme Egine la tortue, comme Corinthe le Pegase." Vgl. die flüchtige Angabe bei Prokesch-Osten p. 13, auch v. Fritze a. a. O. p. 148.

[2]) Jedenfalls aber haben wir vor dem Typus mit dem Athenakopfe auf dem Avers und mit der Eule auf der Rückseite das Vorkommen spezifisch attischer Münzen anzunehmen, und zwar auch vor Solon, was beides Head nicht zugeben will (s. z. B. Hist. num. p. 309); s. darüber v. Fr. p. 148 ff., auch Schol. Aristoph. Av. v. 1106 und J. P. Six im Num. Chron. 1895 p. 9, 15.

[3]) Schon Head hebt dies hervor, s. Brit. Cat. Att. p. XVII, Num. Chr. 1893 p. 253; cf. auch v. Fritze in Zeitschr. f. Num. 1898 p. 143 und 154.

An historischen Angaben, die uns einige Auskunft über die Entstehungszeit unseres Typus geben könnten, fehlt es nicht ganz.[1]) Thatsache ist, dass Hippias, dem man allerlei unsaubere Manipulationen auf dem Gebiete des Münzwesens vorwarf, keine wesentliche Änderung des Typus vornahm; es folgt das aus der pseudo-aristotelischen Notiz Oecon. II 5 p. 1347 Bkk., und B. V. Head hat dies (Num. Chron. 1893 p. 247 ff.) nachdrücklich ausgesprochen. Es ist also die Entstehung des athenischen Typus vor seiner Zeit zu suchen. Thatsache ist ferner, dass mit Einführung des Athenakopfes und der Eule als Münzbilder auffallend lange Münzreihen für Athen typisch bleiben, und offenbar gehen wir nicht fehl, wenn wir daraus auf eine erhöhte Geldausgabe, die seit Einführung dieser Typen zu konstatieren ist, Rückschlüsse ziehen, und von da wiederum auf eine mit jenen Zeiten zusammenfallende Mehrung der Handelsbeziehungen Athens wie auch auf eine gesteigerte Silbergewinnung und -Einfuhr. Einen trefflichen Kommentar hiezu bildet die Notiz, dass Pisistratus mit vielem Gelde seine unsichere Herrschaft zu stützen suchte (Herod. I 64, cf. Arist. Ath. Pol. 15 u. 16 ed. Sandys), und dass dies aus den Bergwerken des attischen Laurion[2]) und aus dem von Pisistratus neuerworbenen Strymonlande in reicher Menge einfloss (Herod. V 23; cf. Busolt, Gr. Gesch. I[1] p. 556 f., auch v. Fritze a. a. O. p. 154).[3]) Zudem erscheint uns eben Pisistratus mit der Göttin Athena aufs engste verbunden; sie war es ja, welche ihn ca. 550 v. Chr. nach Athen zurückführte und unter deren sichtbarem persönlichen Schutze er in die Stadt wieder einzog (Herod. I 60, Arist. Ath. Pol. C 14). So ward sie seine besondere Patronin, deren Festspiele er denn auch glänzend erneuerte; ebenso war es vermutlich Pisistratus, welcher den uralten Tempel der Athena auf der Burg durch Aufführung der prunk-

[1]) S. darüber v. Fritze a. a. O.

[2]) Die Bergwerke des attischen Maroneia wurden erst in der Zeit des Themistokles entdeckt (Aristot. Ath. Pol. C. 22, cf. Demosth. or. 37, 4 und argum., auch Harpocr. und Suidas); vgl. v. Fritze a. a. O. p. 154.

[3]) Selbst Head, der bekanntlich die Entstehung des Typus in solonische Zeit, ca. 594 v. Chr., setzt (Hist. num. p. 31, Brit. Cat. Att. p. XVII, Num. Chr. 1893 p. 251 unten), scheinen die Münzen mit Athenakopf u. Eule wenigstens „nicht in grosser Zahl“ vor der Zeit des Pisistratus geschlagen zu sein (s. Hist. num. p. 309).

vollen äusseren Ringhalle so herrlich ausschmückte (s. Furtwängler, Meisterw. p. 157 ff.). Es würde zu diesen Nachrichten sehr gut passen, dass er das Bildnis seiner Schutzgöttin auch auf die Münzen setzte.

Nachdem wir so einige zeitliche Anhaltspunkte für die Beurteilung unseres Typus gewonnen haben, unterziehen wir diesen selbst einer genaueren Betrachtung.

Wir erblicken einen runden Kopftypus im Profil nach rechts, bedeckt von dem einfachen sog. attischen Helme, mit zurückfliehender Stirne, stark vorspringender Nase und mit ausnehmend grossem, etwas schräg gestelltem Auge. Auffallend ist zunächst die derbe und handwerksmässige Ausführung. Dieser Umstand trägt wohl die Schuld daran, dass B. V. Head die Entstehung des Typus bis in die solonische Epoche (ca. 594 v. Chr.) hinaufgerückt wissen will. Six, der sich den Typus erst unter Hippias vor 515 ca. geschaffen denkt (Num. Chron. 1895 p. 175), sieht sich natürlich ganz besonders veranlasst, das rohe Aussehen dieser alten Stücke „non pas archaiques mais presque barbares" eigens zu begründen; er glaubt, dass die attischen Stempelschneider von Haus aus keine Goldschmiede oder Gemmenschneider, sondern gewöhnliche Marmorbildhauer waren, welche sonst Rundskulpturen in grossen Massen ausführten und dann plötzlich bei der ungewohnten Arbeit auf so kleinem Raume allen Sinn für richtige Proportionen verloren hätten.[1]) Jedenfalls konnte die rohe, teilweise primitive Herstellungsart dieser Stücke noch von niemand, der sich eingehender mit denselben beschäftigte, übersehen werden. Doch vergessen wir dabei nicht, dass Athen höchstwahrscheinlich zuerst das Experiment machte, mit einem menschlichen Kopftypus seinen Münzstempel zu schmücken, und zugleich, dass nach Ausweis der Kunstgeschichte die Technik dem Kunstvermögen und den künstlerischen Ideen nicht voraneilt, sondern

[1]) Noch unwahrscheinlicher klingt Six' Erklärung angesichts der Stücke aus dem Akropolisfunde des Jahres 1886, da er ja den wahren Charakter dieser Typen, die durch den Brand in ihrem Aeusseren bedenklich gelitten haben, noch nicht kennt (s. später Kap. II).

nachfolgt. Die Eule auf der Rückseite unseres Typus hat gar nichts Primitives an sich und ist den Tiersymbolen anderer griechischer Handelsmünzen jener Epoche, der Schildkröte von Ägina, dem Pegasus von Korinth u. a. völlig ebenbürtig. Wer mag, kann zur weiteren Erklärung der derben Ausführung auch an die schwierigen Verhältnisse denken, unter denen diese Reihen oftmals geschlagen wurden: seit Pisistratus waren unruhige Zeiten in Athen, und sicherlich gingen über unseren Typus die Vertreibung der Pisistratiden, die darauf folgenden Wirren und die ersten Perserkämpfe hinweg; ich bin jedoch nicht geneigt, solch vorübergehenden Zuständen einen wesentlichen Einfluss auf das Fortschreiten des künstlerischen Könnens und auf das Münzatelier zuzuschreiben.

Gehen wir auf einzelne Züge unseres Gesichtstypus näher ein, so erblicken wir saftig fleischige, glatte Wangen und ein weiches, volles Kinn mit rundlichen unteren Konturen; es ist der Stil, der sich an dem Athenakopfe aus dem Giebel des alten Poliastempels (Mitt. d. J. XI p. 185, Friedr.-Wolt. n. 196, cf. *Ἐφημερ. ἀρχ.* 1883 pl. 4 p. 93; auch Furtwängler in Roscher's Lex. p. 693, Dümmler in Pauly-Wissowa's Realenc. 1896 p. 2010) in seiner vollsten Entwickelung zeigt. Die schräge Profillinie mit der vorspringenden Nase findet sich vielfach ebenso auf den schwarzfigurigen Vasen des mittleren Stils, in der grossen Kunst aber am schärfsten ausgeprägt beim Apollon von Tenea, bei dem Relief mit dem Schweinsopfer an Athena und beim Diskusträgerrelief (Friedr.-Wolt. 99). Das Ohr ist gross und knorpelig, die Lippen sind besonders schwellend. Die runde, üppige Stilisierung der letzteren, die dem Gesichte den Ausdruck sinnlicher Lebendigkeit verleiht, ist eine bekannte Eigentümlichkeit der jonisch-attischen Kunst; was vielleicht übertrieben und als Proportionsfehler daran erscheint, können wir getrost auf Kosten der rohen Technik setzen, von der oben die Rede war. Besonders charakteristisch ist an dem Kopfe neben dem schrägen sog. jonischen Profil das unverhältnismässig grosse, glotzende Auge, in welchem der Hauptaccent des Gesichtes liegt. Es quillt nämlich rund und überstark aus dem knochigen

Gefüge des Stirn- und Jochbeines heraus, so dass für die weichen Partien um das Auge gar kein Platz übrig bleibt. Die Lider scheinen vielfach nur schwach angedeutet, umschliessen aber auf den besser erhaltenen Exemplaren das Auge als gleichmässig breite, nach aussen zu unnatürlich scharf abgesetzte fleischige Streifen. So erscheint das Auge samt den Lidern im Relief wie aufgelegt. Die Entstehung unseres Typus gehört demnach einer Kunstperiode an, wo die rundliche Augenbildung, die dem Blicke das glotzende Aussehen verleiht, noch durchaus die herrschende war.[1]) Die Anfänge unseres Typus liegen also zeitlich vor der Entstehung jener vermutlich gegen Ende des 6. Jahrh. aufgestellten Mädchenstatuen, vor der sog. wagenbesteigenden Frau, vor der Aristionstele und allen in diesen Kreis gehörigen Werken.

Äussere Momente, welche den Charakter des Typus näher bestimmen, sind Haarfrisur und Haarbehandlung, der grosse scheibenförmige Ohrring und die Helmform. Die Vorliebe der alten Kunst für das lange Vorderhaar ergibt auch bei unserem Athenakopf, trotz des Tragens des Helms, einen vollen Haarkranz um die Stirne.[2]) Meist fällt das Haar in zierlich geordneten Löckchen

[1]) Derselbe gehört in dieser Beziehung in eine Reihe mit den Werken, zu welchen wir unter anderen die Figuren der ältesten selinuntischen Metopen, den Kalbträger, die Nike des Archermos, den Apollon von Tenea — das reifste und wohl auch jüngste Werk dieser Statuengattung —, den Rampin'schen und Sabouroff'schen Kopf, das Kopffragment von dem älteren Tempel zu Ephesus, den herrlichen Athenakopf, der vermutlich aus dem Giebel des alten Hekatompedon stammt, das Köpfchen, das Furtwängler in Mitt. d. J. 1883 pl. XVII 1 p. 373 besprochen hat (im Centralmus. zu Athen), rechnen müssen. Daneben kommt dann die langgezogene, mandelförmige Augenbildung auf und ist im gereiften Archaismus gegen Ende des 6. und Anfang des 5. Jahrh. ausschliesslich gebräuchlich. Wir finden sie an Werken wie dem Weiherelief der Akropolis, wo der Athena ein Schweinsopfer dargebracht wird, bei dem Relieffragment des Diskusträgers, an dem Kopfe von der Akropolis *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883 pl. 6, an dem Kopfe von Eleusis *Ἐφημ.* 1883 pl. 5, dem Kopfe Ath. Mitt. 1881 pl. VII u. p. 187, an den Mädchenfiguren von der Akropolis, und ebenso bei dem Relief der sog. wagenbesteigenden Frau, der Aristionstele und den Aegineten. [An solchen jüngeren Reliefs und ebenso bei den entsprechend jüngeren Münzreihen unseres Typus macht sich schon ein Streben nach Profilstellung bemerkbar, und das Oberlid wird bereits natürlicher gebildet]. Teilstücke unseres Tetradrachmons [oder Didrachmons(?), s. Six in N. Chron. 1895 p. 177 f.], so Brit. Cat. Att. pl. II 9, 10, N. Chr. 1895 pl. VII 6—8, zeigen die ausgebildete längliche Augenform, wie wir sie auch bereits an dem ältesten Kopftypus von Korinth beobachten können.

[2]) Dieser volle Haarkranz vor dem Helme verschwindet erst zu Phidias

herein, ist manchmal aber auch bloss durch welligen Umriss und wellenförmige parallele Innenlinien gekennzeichnet (s. Br. Cat. Att. pl. I 2, 5, 7, cf. Ath. Mitt. 1889 pl. 31.).[1]) Im Nacken ist es auf jüngeren Exemplaren — die älteren lassen nur den hier grösseren Nackenschirm erkennen — in einen Knoten aufgenommen, eine Mode, die nach Six (N. Chron. 1895 a. a. O.) in Griechenland erst am Ende des 6. Jahrh. gebräuchlich wird. Ebensowenig Sicheres lässt sich erschliessen aus der Form des runden Ohrrings, den unser Typus von Anfang an zeigt, und der bereits in der ersten Hälfte des 6. Jahrh. aus Ionien herübergekommen sein muss und sich unverändert bis tief ins 5. Jahrh. wiederfindet.[2])

Zeit (s. Furtwängler, Ath. Mitt. 1881 p. 188.

[1]) Die Haarfrisur unseres Typus geht zurück auf einen schon von der altarchaischen Kunst geschaffenen Typus des langen Vorderhaares mit welligem Umriss und künstlich gebildeten einzelnen Löckchen, die neben- (Br. Cat. Att. pl. I 3, 4, 6 pl. II 5) oder in Reihen übereinander (Br. Cat. Att. pl. I 8, 9, 10, 11) gelegt zu denken sind und die später auch weniger schematisch, freier und natürlicher behandelt werden (s. Br. Cat. Att. pl. II 1—4, 6). Wir finden die Haarbehandlung wieder bei der Athena auf dem schon erwähnten Votivrelief mit der Darstellung des Schweinsopfers (Haarfrisur- und -Behandlung, Augenbildung, Profillinie, das feste, klare Kinn, Form des Ohrrings und Helms erinnern an die Darstellung der Athena auf den Teilstücken Br. Cat. Att. pl. II 8—10). Diese zierliche Behandlung der einzelnen Detailformen wird gewöhnlich der subtilen, fast kleinlichen Kunstrichtung der Chioten zugeschrieben. Daneben her geht aber eine andere Haarbildung, welche das Haar als Masse zusammengehalten wissen möchte und deshalb auf Ausführung dieser kleinen Einzelmotive von vorneherein verzichtet. Sie deutet die weiche Haarmasse lediglich durch schlichte wellenförmige Parallellinien an (s. Br. Cat. Att. pl. I 2, 5, 7).

Die entwickeltere Art der Haarbehandlung mit den Löckchen, wie sie Brit. Cat. Att. pl. II 1—6, 8—12 zeigen, weist z. B. ebenso der Jünglingskopf eines Reliefs aus Abdera auf (Ath. Mitt. 1883 pl. VI 3; es ist verwandt, aber jünger als das Diskusträgerrelief; besonders erinnert daran Brit. Cat. pl. II 6) und der Marmorkopf ebenda pl. VI 1 u. 2.

Bei den Frisuren auf Werken dorischer Kunstrichtung zeigen die einzelnen Löckchen perlschnurartige Form, s. z. B. die archaischen Typen von Phokis, Heräa, Korinth und Syrakus. Auf den arkad. Münzen Brit. Cat. Pelop. pl. XXXI n. 11—19, 23 erkennen wir dieselbe Haarform, die auch unser alter Athenatypus (pl. I 2, 5, 7) wiedergibt, und die wir noch auf den älteren Typen von Thurii (s. unten Kap. II) wiederfinden. Auch als Haarfrisur des unten zu besprechenden jüngeren athenischen Typus erscheint diese Art, — noch häufiger hier allerdings die Haartracht, die Brit. Cat. Pelop. 17 und 20 wiedergeben: das um eine Binde geschlungene und vor dem Ohr herabfallende Stirnhaar.

[2]) Ihn hat schon die Nike des Archermos, dann die Athena auf dem erwähnten Relief, welches das Schweinsopfer darstellt, auch der erhaltene weibl. Kopf von der columna caelata am älteren Artemistempel zu Ephesus, der Athenakopf aus dem Giebel des alten Poliastempels u. a. m. Diese grossen kreisrunden Ohrringe (evt. mit einer eingravierten Rosette) treten überall mit dem jon. Einflusse auf; sie finden sich auch auf grossen weiblichen Köpfen des Caeretanerfundes, die ihre nächste Pa-

Der Helm zeigt die sog. attische Form und ist ausgestattet mit Nackenschirm und einem direkt auf dem Helmkessel aufsitzenden Helmbusche. Der Nackenschutz fehlt auf den älteren schwarzfigurigen Vasen noch vollständig;[1]) erst der mittlere und

rallele in dem genannten weiblichen Kopfe der alten Säule haben (s. einzelne Stücke dieses Fundes in Mon. d. J. Suppl. tav. 1--3, Arch. Ztg. 1871 pl. 41 p. 1; 1882 pl. 15 p. 351 ff.; dazu auch Fröhner, Coll. Castellani vente à Rome 1884 u. 488—498 pl. 9, jetzt in Copenhagen Samml. Jakobsen). Die schwarzfigurigen Vasen zeigen meist, soweit die Ohrringe überhaupt sichtbar sind, die bekannten *κάλυκες*, wie sie z. B. das arch. Gorgoneion von Athen trägt; doch kommt auch unsere einfache Form des Ohrrings hier neben reicheren und schmuckvolleren vor, so Gerhard, Etr. u. kamp. V. 1843 pl. XI, pl. IV, V; Gerhard, Griech. u. etr. V. pl. VIII.

Die einfache runde Metallscheibe bleibt lange als Ohrring modern (s. die Exemplare aus der Krim, Compte rendu 1865 pl. II u. III, 1868 pl. I 2, 3, 6—9, 1869 pl. I 12, 1870/71 pl. VI 11—14, und Antiquit. du Bosph. Cim. pl. VI 1 u. 2); erst auf den att. Dekadrachmen des 5. Jahrh. finden wir weitere Verzierungen hinzugefügt, wie goldene Linsen und Bommeln, die an den unteren Rand der Scheibe angeheftet sind.

[1]) Der Helmtypus unserer Münzen hat sich entwickelt aus der einfachen Helmkappe mit hohem Busch, wie sie die alten chalkidischen und altattischen Vasen bei Darstellungen der Athena oder der Amazonen stets zeigen. Der traditionelle, möglichst hohe Helmbusch, den wir hier finden, wird von einem hakenförmig nach vorne gebogenen Gestell getragen.

Lediglich Helmkappe mit Busch auf hoher Röhre: Die ältesten Darstellungen der Athena auf schwarzfigurigen Vasen zeigen die Umwandlung der einfachen Helmkappe in einen Metallhelm mit *στεφάνη* und *λόφος*, welch letzterer auf hohem *φάλος* ruht. Siehe diese Form bei Gerhard, Auserl. V. pl. V, CXXI, CXXII, CXXIII, CXXVIII, CCXXVIII, CCXLVII; Gerhard, Etr. u. kamp. V. pl. II, XII, XXII; Ephem. arch. 1886 pl. VIII zeigt die einfache Helmkappe mit Stephane und Diadem verziert; vgl. damit die Helmzier der arch. Athenaköpfe der Münzen von Methymna Brit. Cat. Lesb. XXXVI 6 u. 7 (ca. 490 v. Chr.), die Pegasusprotome vorn am Helme zeigen. Diese Art des Helmschmuckes erfährt durch Phidias am Helme der Parthenos eine glänzende Wiedererweckung; siehe dazu auch den Kopf freien Stils Elite I pl. XXIX mit 2 Pegasusprotomen vorn an der Stephane als Schmuck.

Helmkappe mit Busch auf hoher Röhre und Nackenschutz: Während auf den schwarzfigurigen Vasen alten Stils, ohne oder mit ganz wenig Faltengebung, der einfache Helm mit hohem Busch erscheint, hat derselbe im späteren schwarzfigurigen Stil stets einen Nackenschirm, meist auch Backenklappen, die jedoch immer das Ohr freilassen. Helm nur mit Nackenschirm siehe Elite I pl. X, LXV A, XI; Gerhard, Etr. u. kamp. V. pl. I, XIV, XV, XVI, XVIII, Auserl. V pl. LXVIII, CXXXI, CXXXV. Die Backenklappe ihrerseits tritt auch schon im ganz alten, faltenlosen Stil neben der einfachen Kappe und neben der Kappe mit Nackenschirm auf, s. als altertümlichste Beispiele die chalkid. Vasen Mon. d. J. I, 26, 12, Zeitschr. d. J. IV, Arch. Anzeiger p. 91, 3 (Berliner Amphora aus der Fontana'schen Samml.); ferner Etr. u. kamp. V. pl. XVII; sie sass zuerst am Helme fest, später konnte sie in Gelenken auf- und niedergeschlagen werden. Siehe weiter: Auserl. V. pl. CI, CCXLII, V, XCV u. XCVI, XCIV, CIV, CXI, CX, CXIV, CXXV, CXXX, CXXXII u. CXXXIII, CXLI, CLXXII, CCV, CLXXIII, CCCVIII, CCXLVI, XXXV, XXXVI (die Züge des Gesichts erinnern an pl. I n. 4 unserer Münzen), XXXVII, XL, LXVII, LXVIII, LXIX, LXX, LXXI, LXXII, LXXXVIII, XCVII, CII, CXIX u. CXX, CXXXVI, CXXXIX, CLXVII, CLXXI, CLXXXIII, CXCII, CXCIII, CCVII, CCXIX, CCXLVII,

jüngere schwarzfigurige Stil bringen den Helmtypus mit Nackenschutz auf. Fast ausschliesslich aber zeigen die schwarzfigurigen Vasen den auf hoher Röhre aufsitzenden Helmbusch; die streng rotfigurigen Vasen sind es, die ziemlich allgemein das neue Helmmuster mit dem unmittelbar auf dem Bügel ruhenden Busche bringen. Das Aufkommen dieser Technik wird also nicht allzuweit von der Entstehung unseres Münztypus abliegen.

So finden wir nichts, was mit den vermutlich um die Mitte des 6. Jahrhunderts in Athen herrschenden Kunststilen in direktem Widerspruch stünde, und auch der Vergleich der Vasen führt uns in die Zeit des mittleren schwarzfigurigen und des beginnenden rotfigurigen Stils. Ganz besonders nahe stellen unseren Typus die vollen fleischigen Formen mit den grossen vorquellenden Augen und dem ausserordentlich lebendigen Munde dem erwähnten herr-

CCXLII, CCLII, CCCXXV; Trinksch. u. Gefässe pl. XV; Élite I pl. LXXXI; II pl. XXXVIII A; III pl. XCVI; IV pl. XXXVI. Die Athena der Preisamphoren hat teils die blosse Kappe, teils mit Nackenschirm, teils auch mit Backenklappe, immer aber den Busch auf hoher Röhre, s. Gerhard, Etr. u. kamp. V. pl. A u. B, Mon. d. J. X pl. XLVII a—g, XLVIII a—d.

Wichtiger scheint für die Bestimmung des Alters unseres Helmtypus das Aufkommen des niedrig sitzenden Helmbusches zu sein. Den Uebergang vom hohen zu dem direkt auf dem Helmkessel aufruhenden Busche stellt vielleicht dar: Élite céram. I pl. LXXVIII, XC; Trinksch. u. Gef. pl. XIII (eines der frühesten Beispiele der rotfig. Technik, wo der Helmbusch bereits niedriger aufgesetzt ist), Auserl. V. pl. CIII. [Daneben kommt aber auf streng rotfig. Gefässen noch häufig der hohe Helmbusch vor, s. Auserl. V. pl. CXXVI, CXVI, CCII; Trinksch. u. Gef. pl. XIX, Élite I pl. LXXVI A u. LXXXVI]. Weiter siehe: Auserl. V. pl. CXLII (schw.), CXVI (rotf.), CXCV u. CXCVI, CCIII, CCIV, CCX, CCXXI u. CCXXII, CCXXIV u. CCXXV, CCXXIX u. CCXXX, CCXLIV, CCXLV; Élite I pl. VII (schwarzf., hier stehen beide Helmbuschformen nebeneinander), III (streng rotf.), V, LXIII; Etr. u. kamp. V. pl. VI, VII (schon dem Ende des 6. Jahrh. angehörig, doch im Helmtypus unseren Münzen ähnlich. Bei letzteren steht der Stirnrand noch steiler; eine ähnliche Erscheinung finden wir bei der Eule des Revers: auf den älteren Stücken erscheint die Eule steiler gestellt als auf den jüngeren der Tafel Br. Catt. Att. II 1—7, wo sie schräger dargestellt ist), und ebenso der Helm des Orestes pl. XXIV (ca. 500 v. Chr.).

Unsere Münze kann demnach nicht lange nach Aufkommen dieses Helmtypus entstanden sein. Der Stirnrand ist noch sehr steil, lässt dementsprechend viel Vorderhaar frei, der Helmbusch ruht auf niedrigem, breitem Bügel direkt an dem Helmkesssel auf; doch ist der Busch selber noch zu gross, um ganz in das Münzrund aufgenommen zu werden. Es ist deshalb nur die untere Begrenzungslinie des Busches über dem Nackenschirm im Felde als starker Strich sichtbar.

Das gleiche Helmmuster zeigt die Athena auf dem mehrfach genannten Relief mit der Darstellung des Schweinsopfers, das Relief des Akropolismuseums n. 120, abg. bei H. Schrader, Ath. Mitt. 1897 p. 106, der Aristion, die Aegineten.

lichen Athenakopfe aus dem Giebel des alten Poliastempels.[1]) Sicherlich aber dürfen wir die neu entstehenden Stempel zeitlich nicht zu weit von verwandten Erscheinungen in der grossen Kunst, von deren Stil und Auffassung trennen.[2])

Von den Vasen bringen, wie wir sahen, die frühen Stücke der rotf. Technik zuerst häufiger das neue Helmmodell.

[1]) Besonders in der äusserst sinnlichen Wiedergabe des Mundes entfernt sich dieser Athenakopf in weitem Abstande von Werken wie dem Kalbträger, dem Rampin'schen und Sabouroff'schen Kopf, dem Apollon von Tenea und selbst von dem Kopfe aus dem Artemistempel zu Ephesus.

[2]) Noch andere Aehnlichkeiten können wir konstatieren zwischen einzelnen Reihen unseres Typus und Werken der grossen Kunst: so lässt sich pl. I 8—12 im Brit Cat. ganz besonders vergleichen mit der Athena vom Schweinsopferrelief der Akropolis (abg. Ephem. 1886 pl. G), pl. I 7 erinnert an den Kopf der Grabstele in Samml. Sabouroff pl. II, andrerseits wieder an den Kopf von Ephesus, Brit. Cat. Att. pl II 2—4 ruft direkt das Diskusträgerrelief in Erinnerung (spez. Br. Cat. pl. II n. 4); s. bes. die Partie um den Mund, die Augenbildung; in dem schrägen Profil allerdings erinnert der Diskusträger mehr an den Apollon von Tenea und an die älteren Stücke unseres Typus auf Brit. Cat. pl. I; pl. II 6 hat Verwandtschaft mit dem Reliefkopfe aus Abdera (Ath. Mitt. 1883 pl. VI 3), zeigt auch genau dieselbe Haarbehandlung; pl. II 7 endlich erinnert im Profil, in der Zeichnung des Auges, des Mundes, im ganzen Gesichtsausdruck merkwürdig an die Mädchenfigur der Akropolis mit dem glatten, bunten Gewande und dem auffallend entwickelten Kopfe (Ephem. 1887 pl. 9, p. 130), die Furtwängler (Berl. philol. Wochenschr. 1894, Sp. 1278) vermutungsweise der parischen Kunstrichtung zuschreibt. —

Die Stücke Brit. Cat. pl. II 5—7 (cf. Zeitschr. f. N. 1898 pl. I 15, 16) möchte auch ich an das Ende der ganzen Reihe setzen im Hinblicke auf ihre durchschnittlich bessere Erhaltung und auf Grund mancher stilistischer und technischer Verschiedenheiten derselben von den übrigen Serien. Was diese Stücke betrifft, so sind die Ansichten merkwürdig verschieden. Head (zuletzt im Num. Chron. 1893 p. 253) und v. Fritze (a. a. O. p. 146) legen dieselben aus genannten Gründen an das Ende der Reihe, der erstere vor 527 v. Chr., letzterer vor 500 v. Chr., während Howorth (Num. Chr. 1893 p. 245), Imhoof (a. a. O. p. 656) und Six (a. a. O. p 7) die Stücke für die ältesten des Typus halten, dessen Entstehung sie überhaupt erst der Zeit des Hippias zuweisen wollen. Für ihren Ansatz hauptsächlich bestimmend ist die Anwendung der älteren Thetaform ⊕ in der Inschrift, während dagegen die andersdenkenden Gelehrten die Ansicht aussprachen, dass das epigraphische Moment belanglos sei. Prüfen wir das Gewicht der epigraphischen Bedenken auf Grund inschriftlicher Thatsachen, so finden wir (s. dazu Kirchhoff, Stud. z. Gesch. d. griech. Alph. 1887, p. 94):

Schon in der Zeit der älteren schwarzfigurigen Gefässe, vor Mitte des 6. Jahrh., erscheint die jüngere Form ⊙ häufig auf Vasen, und zwar bereits im faltenlosen Stile (s. Élite cér. I pl. CXXII, CXXIII; II pl. CCV, CCVI, CCXXXVII, CCCVIII), neben der damals gebräuchlicheren Form ⊕ (s. diese z. B. Élite I pl. CV, CVI; II pl. CCCXXIII). Ferner erscheint die jüngere Form ⊙ auf schwarzfig. Vasen mit Anfängen von Faltengebung, z. B. Élite I pl. VI, pl. CII; II pl. CXCII, CCXXVII, endlich CCXLIX. Vgl. dazu die erhaltenen Inschriften: CIA I. Vol. 3^2 n. 369 p. 183 hat noch linksläufige Schrift, ist also sehr altertümlich und hat doch schon die jüngere Form ⊙; auch CIA Suppl. I Vol. II 3^4 n. 373^2 p. 79 zeigt schon das ⊙ und gehört sicherlich ins 6. Jahrh. (daneben erscheint noch die alte Form ⊟); ferner vgl. die Inschrift der panathen. Preisvase CIG 33 aus der Zeit um Mitte des 6. Jahrh. (rückläufige Schrift und ⊙). Vgl. Head, Br. Cat. Att. p. XVI; auch H. Thiersch, Tyrrhen. Amphoren, Münch. Diss. 1899, p. 17.

Halten wir solche stilistische Erwägungen zusammen mit den historischen Angaben und sonstigen Thatsachen, so werden wir der Wahrheit nahe kommen, wenn wir unseren Athenatypus um die Mitte des 6. Jahrh., also etwa die zweite Tyrannis des Pisistratus, ansetzen — was wohl auch mit v. Fritze's Annahme übereinstimmt.

Am besten wird uns der stilistische Charakter unseres Typus aber klar, wenn wir zeitlich nahestehende und verwandte Werke der Stempelschneidekunst zum Vergleiche heranziehen. Unser Typus steht nämlich nicht ohne Analoga. Head allerdings, der die Ein-

---

Von den sicher datierten Dingen zeigt der Pisistratusaltar, den Hippias zw. Ol. 63 u. 67 errichtete (CIA Suppl. IV[1], 373[e]), regelmässig die Form ⊕. Die Inschriften aus dem Perserschutte (CIA I. Vol. von n. 377 p. 184 an) zeigen nur selten die Form ⊙, der überwiegenden Mehrzahl der Fälle nach die Form ⊕. Die jüngere Form ⊙ neben der älteren ⊕ findet sich in ein und derselben Inschrift angewendet CIA I, 492, und Ephem. 1883 p. 36 n. 5; genau datiert sind nur 2 Ostraka: das Megakles-Ostrakon und das Xanthippos-Ostrakon (CIA Suppl. IV[2] n. 569—570), ersteres datiert mit dem Jahre 487/486, letzteres 486/485; beide zeigen die Form ⊕ (daneben hat aber schon n. 571 die Form ⊙). Noch mehrfach findet sich im 5. Jahrh. die ältere Form ⊕, so Hartwig, Meistersch. pl. LXIX und CIA, i. 441, p. 197.

In der Zeit der schwarzfigurigen Malerei ist also ⊕ die übliche Form, daneben aber ist auch die jüngere Form schon bekannt und kommt mehr und mehr in Gebrauch In den Jahren vor 480 v. Chr. scheint die ältere Form wieder die beliebtere gewesen zu sein. Es herrscht eben ein Schwanken in der Schreibung, wie es für die Uebergangszeit passt. Es lässt sich demnach, wie Head schon Br. Cat. Att. Einleit. p. XVI ausgesprochen hat, das Vorkommen des ⊕ allein nicht als sicheres Kriterium für das höhere Alter solcher Stücke anführen. Auch die übrigen Eigentümlichkeiten gerade dieser Stücke sprechen gegen eine solche Anordnung. Durch die Schädelbildung, das längere Gesicht, die mehr steile Führung der Profillinie, die Zeichnung des Auges, an dem schon die Profilstellung versucht wird, indem das Oberlid anders gezeichnet wird als das Unterlid, eine etwas andere Helmform mit sehr hohem Nackenschirm und mehr horizontal gestelltem Stirnbügel, fallen sie aus der Gruppe der übrigen Reihen des Typus heraus; eine schärfere Linienführung und bessere Prägung endlich bewirken, dass auch das Relief sich besser vom Hintergrunde abhebt und die Formen weniger verschwommen erscheinen, das Ganze aber einen gefestigteren, geschlosseneren Eindruck macht und die vorhandenen Exemplare dieser Reihen durchgängig eine bessere Erhaltung zeigen.

Sicherlich sind also diese Stücke nicht die ältesten des Typus. Man wird sie vielmehr einer der Kunstrichtungen zuschreiben dürfen, die unter und nach Hippias in Athen herrschten und von denen die erhaltenen Mädchenstatuen der Akropolis noch beredtes Zeugnis ablegen. Merkwürdigerweise stimmen alle, die sich über diese Stücke näher geäussert haben, gleichviel ob sie dieselben an den Anfang oder an das Ende ihrer Reihe setzen, im zeitlichen Ansatz derselben darin überein, dass sie schwanken zwischen den Zeitpunkten 527 und 500 v. Chr. Wahrscheinlich werden sie der Zeit nach Hippias entstammen. Zu dem Ansatze stimmt auch die grosse Aehnlichkeit des Typus Br. Cat. pl. II 7 (Gardner, Types III 21) in Fabrik und Stil mit den Reihen der Gorgoköpfe, die Head Eretria zuweist (Br. Cat. Centr.-Gr. pl. XXII 6).

führung dieses Typusals Bestandteil der solonischen Staatsreform betrachtet, setzt den zweiseitig geprägten attischen Athenatypus nur auf dieselbe Zeitstufe mit der Schildkröte von Ägina, dem Pegasusstater von Korinth, dem Greifen von Teos, dem Kantharos von Naxos, der zurückblickenden Ziege von Paros, dem fliegenden Adler von Siphnos u. a., die alle auf dem Revers noch das Incusum tragen, so dass also Athen fast hundert Jahre früher als alle diese die zweiseitige Prägung und den menschlichen Typus eingeführt haben würde. Und doch stehen die ältesten Didrachmen von Heräa in Arkadien[1]) in Bezug auf Derbheit der Technik und Kunstlosigkeit des Stiles schwerlich weit hinter den ältesten Stücken des athenischen Typus zurück, entsprechen vielmehr hinsichtlich der primi-

[1]) Vgl. die attischen Typen mit Brit. Cat. Pelop. XXXIV 1, 2, die P. Gardner hier gewiss mit Recht in die Zeit 550—500 v. Chr. setzt. Brit. Cat. Pel. pl. XXXIV 4–6 ist dann etwa gleichzeitig dem späteren athenischen Typus, der durch die Oelblätter am Helme charakterisiert ist. Stilistisch gibt es kaum schärfere Gegensätze innerhalb der ganzen Kunst des 6. Jahrh., als sie der attische Typus und der von Heräa darstellen. Man vergleiche nur die beiden Profildarstellungen mit einander: dort die runde Schädelform, die Stellung und Form des breiten Ohres mit dem kurzen Läppchen, die Haare in ihrem ganzen System, die Nase mit den schwellenden Flügeln, die Energie der Wangen und den Zauber des Mundes, den Ausdruck warmen blühenden Lebens in dem ganzen Gesichte wie in allem Attischen — und wie ganz anders hier diese eckigen Formen, die schematisch abstrakten, jeglichen Lebens entbehrenden Linien, das kantig steile Profil, Mund, Augen, Haar, alles aus starren, langgezogenen Linien bestehend. Hier stehen sich zwei Welten gegenüber. Ich habe dabei speziell die Typen pl. XXXIV 1, 2, 4, 5 im Auge. Diese verraten uns deutlich das ganze System jenes altpeloponnesischen Stiles, den uns genau ebenso gewisse Bronzen aus dem Peloponnes vergegenwärtigen. Es lässt sich an diesen Typen ihre Entwickelung aus dem alten dorisch-geometrischen Stile unschwer erkennen: noch dasselbe lineare, flächige Schema ohne Sinn für Räumlichkeit.

Scharf zu trennen davon sind die Typen pl. XXXIV n. 3 u. 7, die merkwürdigerweise den malerischen jonischen Stil unverfälscht repräsentieren, wie er aus dem attischen Typus, aus dem arch. Dionysoskopf von Naxos in Sizilien u. a. zu uns spricht (Head-Svor. hist. num. pl. I′ n. 5): Dieselbe Profillinie, derselbe geschwungene Mund, die nämliche Haarbehandlung, dieselbe rundliche Fülle aller Formen; pl. XXXIV 3 ist speziell dem attischen Typus, den uns Num. chron. 1881 pl. IV 1 abbildet, ausserordentlich verwandt. Eine tiefe Kluft scheidet diese jonisch-attischen Typen von den vorher erwähnten der dorischen Kunstübung, und keinerlei Zusammenhang besteht zwischen beiden (s. über den altpelop. Stil Furtwängler, Meisterw. p. 712 und Olympia Bd. IV bes. p. 39 zu n. 44, p. 88 zu n. 616). Diese stilistische Grundverschiedenheit scheint aber v. Fritze (s. a. a. O. p. 14) vollständig entgangen zu sein. — Sollten wir das auffallende Auftreten der beiden jonischen Typen mitten im Bereiche dorischer Stilformen dem Einflusse des in Sparta thätigen Bathykles zuzuschreiben haben, dessen Wirken sich auch sonst dort erkennen lässt (s. das anmutige Relief aus Lakonien Ath. Mitt. 1883 pl. 16 oder die altspartanische Skulptur Sammlung Sabouroff I Einleit. p. 4 oder die Bronze-

tiven Derbheit der Ausführung vollkommen den ältesten attischen Tetradrachmen. Sicherlich stehen diese Typen sich auch zeitlich nahe.

v. Fritze hat ferner (p. 144—146) den ältesten Kopftypus der Münzen von Korinth mit dem attischen verglichen[1]) und das gegenseitige Verhältnis in vielfach klärender Weise dargelegt. Gewiss bemerkt schon J. G. Droysen (a. a. O. p. 1202) mit Recht, dass die Übergänge von der einseitigen zur zweiseitigen Prägung nicht überall gleichzeitig erfolgt sein werden; dürfen wir aber annehmen, dass zwei rivalisierende Nachbarstädte und Handelscentren in der Entwickelung ihrer Münztypen um einen Abstand von schier hundert Jahren hinter einander zurückgeblieben sein werden, wie es bei Head's Datierung der Fall ist?[2]) Äusserlich-

aphrodite in Berlin, früher in Sammlg. Gréau (Fröhner, Bronzes n. 356); cf. Furtwängler, Meisterw. p. 719)?

[1]) Bei Korinth und Athen liegt der Vergleich der beiderseitigen Münzverhältnisse besonders nahe, da ihre politischen und kommerziellen Beziehungen und Konkurrenzbestrebungen ausdrücklich überliefert sind und durch die Funde auf das sprechendste bestätigt werden. Korinth gehört zu den ersten Städten Griechenlands, welche eine staatliche Münzprägung einführten, und sein Handel — der wichtigste Faktor für die Entwickelung eines ansehnlichen Münzwesens — war im 7. und noch im Anfang des 6. Jahrh. demjenigen Athens überlegen (s. Plin. 35, 152 u. 16). Das ändert sich unter Solon und noch mehr unter Pisistratus. Athen vollführt eine handelspolitische Schwenkung gegen Chalkis, Eretria und die Inseln des ägäischen Meeres (s. Mommsen, Mon. Rom., ed. Blacas I p. 29 ff., p. 73 f., R. Weil, Arch. Anz. 1894 p. 75, cf. Köhler a. a. O. p. 151 ff., Lehmann, Hermes 1892 p. 553 ff., v. Fritze a. a. O. p. 146); mit Megara, Aegina und dann auch mit Korinth wird der Kampf aufgenommen. Die Konkurrenz muss bald fühlbar geworden sein und ist in der Zeit der schwarzfigurigen Vasen auch für uns deutlich sichtbar. Um die Mitte des 6. Jahrh. erscheint Athen zum mindesten ebenbürtig und hat Korinth bedeutende Vorteile abgerungen. Aufs klarste erweisen diese Erweiterung der attischen Handelsbeziehungen die Vasenfunde in Italien. Während nämlich im 7. Jahrh. und noch in der 1. Hälfte des 6. in Etrurien die korinthischen Thonwaren dominieren (cf. Plin. 35, 16), werden die schwarzfigurigen attischen Vasen bereits vor der Mitte des 6. Jahrh. dort immer häufiger und zugleich tritt der korinthische Import zurück. Auf die schwarzfigurigen folgen dann sehr rasch die rotfigurigen, die sich in Etrurien und in den kampanischen Nekropolen in Masse finden (s. Busolt III[1] p. 518, auch II[2] p. 262). Allerdings scheinen zuerst weniger die Athener nach dem Westen als vielmehr etruskische Schiffe nach Hellas gekommen zu sein und den Verkehr unterhalten zu haben, da wir auf Sizilien, der notwendigen Zwischenstation dieser Route, attische Waren aus jener Zeit nur spärlich finden.

[2]) Head hat die ältesten Pegasusstatere Korinths mit dem dem äginäischen ähnlichen Incusum und dann mit dem Swasticaornament auf der Rückseite auf den langen Zeitraum von 150 Jahren verteilt und kommt für den korinthischen Kopftypus, nach Vergleichung ähnlicher Köpfe derselben Periode, auf den nicht wohl anfechtbaren Ansatz ca. vor 500 v. Chr. — Für

keiten spielten ja in der Handelswelt von je eine bedeutende Rolle, und die gegenseitige Stellung der beiden Nachbarstaaten macht eine solche Annahme sehr unwahrscheinlich. v. Fritze vergleicht also ganz richtig, nachdem er die im Brit. Cat. Cor. pl. II dargestellten ältesten Kopftypen von Korinth in zwei deutlich zu trennende Gruppen geschieden [deren ältere durch die Stücke pl. II 1, 2, 13 und deren jüngere durch die übrigen dort gegebenen Stücke repräsentiert wird], diese beiden Gruppen mit entsprechenden Typen der attischen Münze. Der Vergleich der älteren Gruppe jener korinthischen Statere mit dem älteren Athenatypus Athens ist gewiss im allgemeinen richtig.[1]) Der Vergleich lässt sich sogar, wie ich meine, noch präziser und treffender gestalten durch direkte Gleichsetzung der ältesten korinthischen (Brit. Cat. Cor. pl. II 1, 2, 13 = Zeitschr. f. Num. 1897 pl. V 5, 8, 10) mit jüngeren Teilstücken unseres ältesten attischen Athenatypus, wie der Drachme Num. Chron. 1895 pl. VII 6 (= Journ. internat. d'arch. num. 1898 pl. XVII 17 aus dem Akropolisfunde, cf. unten Kap. II.), dem Di- oder Trihemiobol Brit. Cat. Att. pl. II 10 (= Num. Chron. 1895 pl. VII 8 im Mus. Athen., Mus. Knight p. 35 = Rev. num. 1843 p. 424 pl. XVI 7 im Cab. de France = Beulé, Mon. d'Ath. p. 52 vign.) und der Hemidrachme Brit. Cat. Att. pl. III 9 (= Prokesch, Jned. 1854 p. 26 I, II 65; Beulé, Mon. d'Ath. p. 52 vign.; Mus. Hunt. pl. X 27, p. 58 n. 152; Num. Chron. 1895 pl. VII 7), die — wie schon Head gesehen — in die gleiche Stilperiode gehören und sämtlich auf der einen Seite den Athenatypus der alten Tetradrachmen tragen. Offenbar gehören die ältesten korinthischen Kopftypen mit ihnen in die gleiche Zeit.

Wir müssen jedoch hier, obwohl wir zugeben, dass beide Typen auf einer parallelen Entwickelungsstufe der Kunst stehen,

den einfachen älteren Typus mit Pegasus dürfte übrigens bei der verhältnismässig geringen Zahl vorhandener Stempel die Annahme eines Zeitraumes von ungefähr 100 Jahren vollauf genügen.

[1]) Die Zusammenstellung der jüngeren korinthischen Gruppe (a. a. O. pl. V 12, 13, 14) mit den Athenaköpfen der attischen Tetradrachmen a. a. O. pl. V 15, 16 halte ich dagegen nicht für glücklich, und speziell den dort aufgeführten korinthischen Typus n. 14 für bedeutend jünger als die athenischen Stücke der ganzen Reihe.

bei den ersten Köpfen der korinthischen Göttin im Vergleiche mit den attischen Typen einen unverkennbaren Fortschritt konstatieren. Wenn nun v. Fritze (a. a. O. p. 154) meint, dass die Zwischenzeit von 30—35 Jahren, die zwischen der Entstehung beider Typen liegt, für jene Periode der Kunstübung nicht zu gross ist, um dort das Festhalten der altertümlich-charakteristischen Bildung der Gesichtsteile zu erklären, aber gerade gross genug, um die selbstbewusstere und festere Gestaltung des korinthischen Typus zu begründen, so hat er recht. Richtig ist aber auch die Bemerkung v. Fritze's, dass bei den attischen Köpfen ebenfalls ein Fortschritt und eine stilistische Entwickelung wahrzunehmen ist. Und dennoch machen die korinthischen Typen auf den ersten Blick einen vorgeschritteneren Eindruck und zwingen uns, tiefergreifende Unterschiede der beiden Typen nicht nur im Stil, sondern auch nach Technik und Charakter anzuerkennen. So hat der korinthische Typus ein äusserst flaches, scharfgeschnittenes Relief, der attische Typus dagegen ist viel höher ausgeprägt, löst sich aber demungeachtet nicht schärfer vom Grunde los, vielmehr im Gegenteil flauer und unbestimmter. Lineament und Modellierung sind beim korinthischen Typus von Anfang an von metallischer Präzision und Eleganz, der attische zeugt von einer naiven Derbheit und Verschwommenheit in der Ausführung.[1]) So kann man in der That bei Betrachtung der korinthischen Typen reden von „einer sich bereits dokumentierenden Fähigkeit, verschwommene Formen mit unsicherer Linienführung zu einer selbstbewussteren und festeren Gestaltung auszubilden", während die zahlreichen Serien der attischen Tetradrachmen bis zuletzt weit entfernt bleiben von der scharfumrissenen Silhouette und knappen Festigkeit der korinthischen Typen, indem sie weich und zerfliessend in Form und Linie erscheinen und bei der Verschwommenheit des Reliefs weniger an den Metallstil als an das weichere Steinmaterial erinnern. Das „barbarische" Aussehen der ältesten Tetradrachmen, das allen zu denken gab, die sich mit diesen Typen befasst haben,

[1]) So erklärt sich die p. 4 oben angeführte Six'sche Vermutung über das Wesen dieser attischen Stempelschneider.

erhält zum guten Teil seine Begründung in dieser weichen, verschwommenen Art der noch wenig durch dorische Knappheit und Strenge beeinflussten jonischen Kunstübung. Andererseits verleiht die straffe Präzision und die viel klarere Anatomie der Gesichtsteile dem korinthischen Typus im Gegenhalt zu jenen verschwimmenden Formen und Linien ein entwickelteres, jüngeres Aussehen. In Wirklichkeit ist es der Unterschied zwischen Dorismus und Jonismus, der hier — wie schon früher bei Betrachtung des Typus von Heräa — greifbar in die Augen springt, ein Unterschied wie zwischen Mann und Weib, der tief im Wesen der beiden griechischen Stämme begründet liegt, die uns hier durch ihre Münztypen vertreten erscheinen. Aus dem athenischen Typus mit den blühenden vollen Lippen, den weichen saftigen Zügen redet das üppige, frohe, fast triumphierende Dasein jonischer Kultur zu uns; hier sucht man vergebens nach sittlicher Strenge, nach unleiblicher Vergeistigung; es ist das „in süsser Sinnlichkeit schwebende" Ideal ihrer eigenen Existenz, das ja auch aus den Zügen der bekannten Mädchenstatuen der Akropolis aus jenen Zeiten uns entgegenlächelt. Der weniger phantasiebegabte, schwerfälligere Dorer dagegen kommt über einen gewissen trüben Ernst der Lebensauffassung nicht hinaus; ihm ist der Flug in die entzückungsreiche Idealwelt des warmherzigen, lebensfreudigen Joniers versagt; er ist nüchtern, realistisch und trocken in seinem Denken und Fühlen, also auch in seiner Kunst. Der Eindruck dieser strengen, anatomisch präzisen Kunstrichtung mit ihren scharfbestimmten Konturen und ihren einfachen Formen ist aber an den Athenern nicht vorübergegangen: aus der Verbindung der beiden Grundzüge, des Weichen, Lebenswarmen und Liebenswürdigen in dem jonisch-attischen Wesen und der masshaltenden ernsten Strenge des Dorers und seines gesunden Realismus, der dem phantasievoll-feurigen jonischen Geiste eine sichere Basis gibt, entwickelt sich die Wunderblume der attischen Kunst des 5. Jahrhunderts, die in Phidias ihre höchsten Triumphe feiert. Auch in solchem Sinne dürfen wir mit U. v. Wilamowitz (Einleit. in die att. Trag. p. 329) sagen: Die attische Kultur „überflügelte nicht nur das dorische Wesen, sie überwand es."

Die oben erwähnten Teilstücke, mit denen wir die ersten korinthischen Kopftypen verglichen haben, wurden von Head vor 527 ca. datiert; durch Six aber sind uns dieselben ganz besonders interessant geworden, da uns dessen Ausführungen in Num. Chron. 1895 p. 172 ff. ebensowohl eine ziemlich sichere, nach jeder Richtung hin befriedigende Zeitangabe erschliessen (durch die wir dann eine feste Linie für alle oben nebeneinander gestellten Typen zu ziehen vermögen), und zugleich auch die erste Spur unseres ältesten Athenatypus ausserhalb Athens erkennen lassen. Beim Diobol Brit. Cat. Att. pl. II 10 ist nämlich das Bild der Schauseite identisch mit demjenigen der ältesten Silbermünzen von Lampsakos (s. Brit. Cat. Mys. pl. XVIII 10), der Revers aber zeigt den attischen Athenatypus nebst der Aufschrift AΘE im vertieften Quadrat. Aus dieser Kombination der beiderseitigen Münztypen schliesst Six gewiss mit Recht auf eine Allianz beider Staaten.[1]) Das Datum dieser Allianz ergibt sich für Six aus der Angabe des Thukydides VI 59, wonach Hippias, nach dem gewaltsamen Ende seines Bruders in steter Sorge für seine persönliche Sicherheit, Freundschaftsbündnisse mit auswärtigen Fürsten und Staaten zu schliessen suchte, um im Falle eines politischen Umsturzes bei diesen Schutz zu

[1]) Schon sehr frühe sehen wir die Bestrebungen der kleinasiatischen wie der europäischen Griechen, speziell der Athener, auf diese Küsten gerichtet, die den Schlüssel zum schwarzen Meere bilden, — das Land, um das schon die Griechen Homers gerungen. Die Milesier hatten seit der Mitte des 7. Jahrh. die Besiedlung der Nordwest- und Nordküste des Pontus in Angriff genommen und Cardia gegründet. Die Megarer hatten zwei Kolonien in ganz besonders glücklicher Lage dort angelegt: Kalchedon (575) und diesem gegenüber Byzanz (558) am südlichen Ausgang des thrak. Bosporus. So erscheint die Aufmerksamkeit, welche auch die Athener seit dem 7. Jahrh. jenen Gegenden schenkten, wohlbegründet. Erscheint ja doch auch die Pontusgegend in der Literatur als die Kornkammer Griechenlands (Herod. VII 147), und neben dem Getreide galten die Bogenschützen als ein für jene Gegenden typisches Produkt. Schon der erste überseeische Feldzug der Athener, den wir überhaupt kennen, bezweckte denn auch die Eroberung Sigeions (ca. 600, cf. Busolt II² p. 249/254; s. auch die überzeugende Darlegung von v. Wilamowitz, Arist. u. Athen p. 267—269). Sie hatten sich aber damals nur kurze Zeit dort halten können. Dann eroberte Pisistratus die den südlichen Eingang des Hellespont beherrschende Stadt zum zweitenmale für Athen und speziell für sein Haus (über spätere Beziehungen zwischen Athen und Sigeion in der Zeit des Chares (ca. 335), siehe unten Cap. III). Ferner war, wie wir sehen werden, die Chersones seit Mitte des 6. Jahrh. in den Händen der Athener; von hier aus eroberte Miltiades dann noch Lemnos für seine Landsleute (cf. Herod. VI 136—140).

finden. Daher die Verheiratung seiner Tochter Archedike mit Aiantides, dem Sohne des Tyrannen Hippokles von Lampsakos, der samt seinem Sohne beim Grosskönig in hoher Gunst stand (s. Herod. IV 138). Die Trihemiobolen (cf. Brit. Cat. Mys. pl. XVIII 9—12), die sowohl nach Lampsakos wie nach Athen gehören, sind die äusseren Zeichen dieser Verbindung, die nach 514 ca. anzusetzen sein wird.[1][2]) Noch im Anfang des 5. Jahrh. ist in dem Olivenzweig im Felde oder am Helme der Athena auf den Münzen von Lampsakus (Brit. Cat. Mys. p. 80 n. 19 [Helm bekränzt], Samml. Six [Olivenkranz im Felde]) eine Erinnerung an dieses Bündnis mit Athen zu sehen.

Gleichzeitig hatte sich Hippias auch des Schutzes der Lakedämonier versichert, deren Freundschaft er erlangte unter der Bedingung, Athen in Abhängigkeit von Sparta zu erhalten (Herod. V 63 u. 91; cf. Busolt, Die Lakedäm. 1878 p. 298). Es sind Hemidrachmen (Br. Cat. Pelop. pl. II 9 etc.), die Six (N. Chr. 1895 p. 174) auf den so erfolgten Beitritt Athens zur lakedämonischen Symmachie bezieht: die Schauseite zeigt unseren Athenatypus, der Revers aber — ein Kopf im Profil nach rechts oder links, dem das Haar im Nacken hängt und aufgebunden ist wie beim korinthischen Typus, mit der Aufschrift Ǝ-Θ-A, das Ganze im vertieften Quadrat — ist ganz ähnlich dem der ältesten zu Heräa geschlagenen arkadischen Münzen, welche vorne den Zeus Aetophoros und rückwärts den Herakopf und die Aufschrift *AP καδικόν* zeigen (s. Br. Cat. Pel. pl. XXI 11, 12, 14, 15; cf. Ztschr. f. N. III pl. VII 8, 9;

[1]) Auf diese Zeit und die erwähnten Ereignisse weist vielleicht auch die erhaltene, fast lebensgrosse Figur des „Perserreiters", des ersten nachweisbaren Anathems eines Mannes in persischer Tracht auf der athenischen Akropolis (s. darüber Studniczka im Jahrb. des Inst. 1891 p. 239 ff.; Hartwig, Meistersch. p. 10; auch Gardner, Ashmolean vases p. 31 n. 310; Furtwängler, Meisterw. p. 56 A. 3), von dem Studniczka meinte, dass es ein Denkmal zur Erinnerung an die Niederwerfung der Perser bei Marathon sei, was Furtwängler a. a. O. zurückweist, und in dem Werke vielmehr ein Weihgeschenk aus der letzten Zeit der Pisistratiden vermutet, wo diese mit dem Perserkönig in engere Beziehung zu kommen suchten.

[2]) Das Bündnis bewährte sich auch. Als Hippias 511 v. Chr. aus Athen entweichen musste, wandte er sich zunächst nach Sigeion, das seit Pisistratos den Pisistratiden gehörte (cf. p. 17 A. 1; Herod. V 94; cf. Busolt IV² p. 249 ff.), kam aber oft nach Lampsakos an den Hof seines Schwiegersohnes und begab sich von dort endlich an den persischen Hof.

IX pl. II 1). Wir haben also eigentlich eine Allianzmünze von Athen und Heräa vor uns. Sparta selbst schlug damals keine Münzen, durch Annahme des Typus von Heräa aber stellte sich Athen zu den Lakedämoniern in dasselbe Verhältnis wie die Arkader; Heräa war nämlich damals Münzstätte für ganz Arkadien und seine Münzen kursierten allein neben den Didrachmen von Elis im Innern und im Westen des Peloponnes (s. auch Gardner im Br. Cat. Pel. p. LVII f.).

So wäre also durch diese Münzen, die jenen ältesten korinthischen Kopftypen stilistisch vollkommen entsprechen, eine feste Linie gezogen (Athen-Lampsakos-Arkadien-Korinth), durch die einerseits Head's Ansatz für den korinthischen Typus vor 500 ca. eine erfreuliche Bestätigung erfährt, während zugleich für die jüngeren athenischen Teilstücke und Allianzmünzen ein ziemlich sicherer Zeitpunkt gewonnen wird (s. Six a. a. O., ca. 513 v. Chr.), von dem aus wir weiter schliessen dürfen.[1])

Auch an der europäischen Küste des schon mehrfach genannten Hellespont, in der thrakischen Chersones, begegnen wir nämlich unserem attischen Typus auf Münzen, die J. P. Six (N. Chr. 1895 p. 20) mit gutem Rechte nach Cardia legt.[2]) Auf der einen Seite führen diese Münzen das Bild des rückwärtsblickenden Löwen, das Zeichen der Mutterstadt Milet, auf der andern den Athenakopf. Es sind zwei in stilistischer Beziehung deutlich von

Seine Enkel, die Kinder des Aiantides und der Archedike, folgten ihrem Vater in der Herrschaft über Lampsakos (s. die Grabschrift der Archedike bei Thukyd. a. a. O.).

[1]) Welche Reihen unseres Tetradrachmons vor diese Linie fallen, welche nachher, ist freilich schwer zu sagen; jedenfalls gehören die datierten Stücke lange nicht zu den rohesten und ältesten des Typus — was schon Head erkannt hat —, sondern haben eine längere Entwickelung hinter sich, die uns durch die langen Reihen primitiver Stücke deutlich wird. Aber auch zu den letzten des Typus gehören diese Münzen nicht.

[2]) Diese Münzen sind geteilt nach dem „alteuböischen" System, das im 7. Jahrh. für das samische Elektron (Babel., Rev. num. 1894 p. 158 f.), im 6. Jahrh. für das Silbergeld von Chalkis und der chalkidischen Städte üblich war (s. Imhoof, Die eub. Silberwährung im Monatsber. d. k. Akad. d. Wissensch., Berlin 1881 p. 659 f.; Ann. Soc. Fr. de Num. 1882 p. 97, 100, 102, mit Zusätzen von J. P. Six). Dieses System ist gänzlich verschieden von demjenigen von Athen und Eretria, welch letztere Stadt unter Pisistratus (seit 534 v. Chr.), wie wir wissen, mit Athen eng verbunden und Chalkis feindlich gesinnt war (s. Imhoof a. a. O. p. 663 f.; Ann. Soc. p. 97 f.).

einander zu scheidende Gruppen, in welche diese Münzen zerfallen.[1]) Der Athenakopf der ersten Gruppe ist ganz ähnlich dem des Triobols des Mus. Hunter pl. X 27 (= Br. Cat. Att. pl. II 9), der vermutlich als Symmachiezeichen zwischen Sparta und Athen 513/511 v. Chr. (vgl. Brit. Cat. Att. pl. I 7, II 3, 5, und die p. 14 genannten Stücke) ausgegeben worden ist; mit der Entstehung dieses Typus und der ihm gleichartigen, schon genannten Stücke wird also auch der Typus von Cardia zeitlich ungefähr zusammenfallen. Er stammt demnach aus der Regierungszeit des jüngeren Miltiades, der nach der Ermordung seines älteren Bruders Stesagoras von den Pisistratiden nach der Chersones geschickt worden war (Her. VI 39, cf. Busolt II 1895 p. 375).[2]) Da derselbe jedoch von den Pisistratiden in Athen abhängig erscheint (Her. VI 39),

[1]) Zu der älteren Gruppe gehören die Stücke: N. Chr. 1895 pl. VII 1 (aus dem Cab. de France) und Cat. Allier p. 26 pl. IV 5, und die entsprechenden Teilstücke (Av. Löwenkopf, Rev. in vier Teile geteiltes, vertieftes Quadrat) im Berl. Mus. Cat. I p. 250 n. 7, 8, 9 (= N. Chr. 1895 pl. VII 3 u. 4), in Samml. Six (Ztschr. f. Num. III 1876 p. 378, bei Prokesch (N. Ztschr. IV 1877 p. 270 n. 3 pl. IX 14, im Cat. Whittall 1858 n. 92, bei Brandis p. 521, im Münch. Cab., in der Samml. Imhoof, und bei Fox, Uned. coins I p. 18 n. 54 pl. VI 54. Die jüngere Gruppe, die bereits schon arch. Stil zeigt, ist repräsentiert durch die Stücke: Num. Chron. 1895 pl. VII 2 (Samml. Imhoof), N. Chr. 1892 pl. XV 5 (Samml. Weber), bei Prokesch in N. Ztschr. IV 1872 pl. IX 2, Ann. Soc. Fr. de Num. 1884 pl. I 1 (Samml. Hirsch), und durch die Teilstücke — Av. Vorderteil des Löwen nach rechts mit gewendetem Kopfe, aufgesperrtem Rachen und erhobener linker Pranke, Rev. vertieftes Quadrat —: N. Chr. 1895 pl. VII 5 (Samml. Imhoof), Brit. Cat. Thrace p. 182 n. 1 (vign.), 2, 3, 4, Berl. Mus. Cat. p. 251 n. 11, 14, 12 (Prokesch a. a. O. p. 210, 4) und 13, pl. VI; Athen. Mus., Postolaka Cat. 1872 p. 155 n. 1062, Samml. Imhoof, Samml. Six.

[2]) Als Pisistratus sich zum Herren von Athen aufgeschwungen hatte, ergriff der Philaide Miltiades der Aeltere die erste Gelegenheit, sich dem neuen Regimente zu entziehen. Diese war gegeben, als die auf der Chersones ansässigen Dolonker ihn auf den Thron ihres von den Absinthiern hart bedrängten Landes beriefen. Er kam mit einer Schar abenteuerlustiger und mit dem neuen Regime gleichfalls unzufriedener junger Athener. In der Folge entstanden auf der thrak. Chersones zahlreiche athenische Kolonien, Cardia, Elaious, Krithote, Paktye u. a. (s. Scymn. Periegese v. 698—711), ohne dass von einem staatlichen Unternehmen der Athener hiebei die Rede sein könnte (s. Herod. VI 34—38). Die Hauptstadt des Miltiades war Cardia, und dort wurden auch die Münzen für die Chersones geschlagen. Nach dem Tode des älteren Miltiades folgte ihm zuerst sein älterer Neffe Stesagoras in der Herrschaft, nach dessen Ermordung der jüngere Miltiades. Er war es, der 515/514 während des Zuges des Darius gegen die Skythen die Isterbrücke zu bewachen hatte und den Rat gab, dieselbe abzubrechen (was nur durch Histiäos von Milet verhindert wurde). Als später, nach Niederwerfung des jon. Aufstandes (494), phönik. Schiffe im Auftrag des Perserkönigs erschienen, um die Städte der Chersones zu unterwerfen und zu bestrafen, und als auch Cardia das Schicksal nahte, da entfloh

so wird er — wie Six mit Recht folgert — während der Dauer ihrer Herrschaft keine Münzen geschlagen haben, und die ältere Münzgruppe wird somit ca. 511 v. Chr. ausgegeben worden sein.

Die Statere der zweiten Gruppe sind bedeutend jünger und erinnern stilistisch an die Athena aus dem Westgiebel des Tempels von Ägina.[1]) Diese Stücke, die schon Head erst nach 500 v. Chr. ansetzt, gehören wohl in die letzten Regierungsjahre des Miltiades, vor 493 v. Chr. (s. Six a. a. O.).[2]) In die Zeit 510—490 ca. fällt also auch diese Münzprägung, die ein weiteres willkommenes Moment in der Geschichte des ältesten attischen Athenatypus bildet.

So sind wir in Begleitung unseres Typus von der Epoche des Pisistratus bis in die Zeit der für Athens Geschichte so einflussreichen Perserkriege gekommen. Wie lange nun das im Sturmschritt des Siegers vorwärtsstrebende Athen, das bald an der Spitze von Griechenland marschieren sollte, mit jenem derben, altertümlichen Athenabilde für seine Münzen zufrieden war, soll im folgenden weiter untersucht werden.

II.

Über die Entstehung und Verbreitung des jüngeren, spätarchaischen Athenatypus der attischen Münzen.

Wir haben den ältesten Athenatypus der attischen Münzen verfolgen und nachweisen können bis in das erste Jahrzehnt des für Athens Geschichte so glorreichen fünften Jahrhunderts. Nun aber tritt die Frage an uns heran: wann und infolge welcher

er mit 4 schätzebeladenen Schiffen und kehrte für immer nach Athen zurück (Herod. VI 41 u. 104); 3 Jahre darauf errang er dann den Sieg bei Marathon, der ihn unsterblich machte.

[1]) Deutlicher noch ist vielleicht der stilistische Fortschritt dieser Stücke wahrnehmbar in der Bildung des Löwen, speziell in der Behandlung des Halses bei der Wendung, sowie der Mähne; auch ist das Auge des Tieres, das zuerst rund war, hier von ovaler Bildung. Ferner ist das Quadrat des Revers jetzt regelmässiger und erhält schon die Form, die für die Münzen der Chersones in der Folge charakteristisch bleibt.

[2]) Six bemerkt u. a. mit Recht, dass der Löwe dieser jüngeren Stilgruppe derselbe ist wie der liegende Löwe mit zurückgewendetem Kopfe auf den letzten Elektronmünzen von Milet vor der Zerstörung dieser Stadt durch die Perser, also vor 494 v. Chr. (s. Br. Cat. Jon. pl. III 6; Num. Chr. 1895 pl. VII 10).

Umstände wurde dieser Typus endgültig abgelöst von jenem jüngeren, eleganten Schema, das schon äusserlich ein besonderes Charakteristikon erhält durch die Ölblätter am Helme der Göttin? Der frühere Typus war ja ohne Zweifel längst zu altertümlich für die Fortschritte, die man seit der Pisistratidenzeit in Kunstvermögen und technischem Können gemacht hatte (cf. Herod. V 66 und 78); doch hatte man denselben, vornehmlich aus äusseren handelspolitischen Rücksichten, wie schon Eckhel erkannte, beibehalten. Wie lange blieb nun der alte Typus die einzige Münze in Athen?[1]) Und wann trat jene Krisis oder das Ereignis ein, das wichtig genug war, die Athener zum Bruche mit der altgewohnten Münze zu veranlassen und die Schöpfung eines neuen, überdies mit den bedeutungsvollen Blättern des heiligen Ölbaums geschmückten Typus genügend zu begründen? Mich dünkt, dass sich in Anbetracht der verschiedenen Meinungen und schwankenden Ansichten, die über diese Frage in archäologischen und numismatischen Kreisen herrschen, der Versuch wohl der Mühe verlohnt, auch diesen Typus zeitlich fester zu begrenzen und nicht nur nach dem jeweiligen Ansatze der älteren Reihe ungefähr zu bestimmen.

Meist war man bei Untersuchung desselben von dem an und für sich richtigen Gedanken ausgegangen, dass die Münzstätte Athens die konservativste von allen auf griechischem Boden war.[2]) Man sah, wie alle Wandlungen des Stils und des Geschmacks, ja sogar die Blütezeit attischer Kunst in der perikleischen Epoche an den herben Formen seines Tetradrachmons spurlos vorüber-

[1]) Wir müssen, wie sich schon aus der Zusammensetzung des Münzfundes von Naukratis (s. zuletzt bei Head im Num. Chron. 1893 p. 251, cf. unten p. 32 A. 1) erschliessen lässt, doch wohl annehmen, dass die alte Münze nicht mit einem Schlage aus dem Kurs zurückgezogen wurde, sondern erst allmählich verschwand und ziemlich lange neben dem neuen Gelde in Umlauf blieb.

[2]) Den deutlichsten und nächstliegendsten Beweis hiefür bietet die bekannte Thatsache, dass der Parthenostypus — von einem solchen darf man doch wohl bei der Masse der Schöpfungen in grosser und kleiner Kunst, die auf die Parthenos zurückgehen oder an sie sich anschliessen, reden —, der doch für die ganze antike Welt und auch für die Kreise der Münzstempelschneider eine Erscheinung von höchster Sensation bedeutete, und sofort und in nachhaltigster Weise zur Nachahmung herausforderte, auf den Münzen seiner Heimatstadt sich erst spät in hellenistischer Zeit findet.

gegangen war; man sah ferner, wie dieses ebenso alle politischen Verschiebungen und Verfassungsänderungen, so zur Zeit des peloponnesischen Krieges, mit einzig dastehender Zähigkeit überdauert hat, ohne dass auch nur ein Beizeichen,[1]) wie es z. B. auf den korinthischen Stateren die Regel ist, uns Kunde gäbe von jenen gewaltigen Erschütterungen, die Athen allmählich in seinen Grundfesten wanken machten. Da man also den Typus ohne wesentliche Veränderungen bis in die Zeiten Philipps und Alexanders verfolgen konnte, hat man dieser singulären Erscheinung gegenüber sich auch berechtigt geglaubt, auch die Entstehung und Einführung dieses Typus ihrerseits möglichst hoch hinaufzurücken.[2]) Doch galt in neuerer Zeit für alle hierauf bezüglichen Datierungen als Regulativ die Forderung Head's (zuletzt Num. Chron. 1893 p. 249), für den alten Typus wegen der Vielzahl und Mannigfaltigkeit der vorhandenen Serien eine Zeitdauer von mindestens einem halben Jahrhundert anzunehmen. Nachdem nun der Gedanke, den ältesten Athenatypus der attischen Münze tiefer ins 6. Jahrhundert hinabzurücken, in numismatischen Kreisen festere Gestalt zu gewinnen und allgemeinere Gültigkeit zu erlangen begonnen hatte,[3]) hat man entsprechend jener Forderung das richtige und natürliche Bedürfnis gefühlt, die Entstehungszeit auch des jüngeren, reifarchaischen Typus weiter hinabzulegen. So ist H. Howorth (Num. Chron. 1893 p. 245), allerdings im Anschlusse an seine etwas gar späte Datierung des älteren Typus — er weist dessen Entstehung der Zeit des Hippias zu —, dem Gedanken nicht abgeneigt, die alte Münze hinabreichen zu lassen „down, to say, 480 B. C.“ J. P. Six (Num. Chron. 1895 p. 6) spricht sich offen

[1]) Eine Ausnahme bildet vielleicht das Unicum der Sammlung Luynes, mit dem Stierkopf neben der Eule (Luynes, Choix des méd. IX 21; Beulé, Mon. d'Ath. p. 37).

[2]) So sagt z. B. R. Weil in der Festschr. z. Feier d. 50jähr. Best. d. num. Ges. 1893 p. 6: „Unter der Herrschaft der Pisistratiden besteht hier (in Athen) bereits dasselbe Gepräge des Pallaskopfes auf der Hauptseite, der Eule mit AΘE auf der Kehrseite, wie in der Zeit des Perikles,“ und stützt sich dabei hauptsächlich auf die pseudo-aristotel. Notiz Oecon. II 4, wo unter dem ἕτερος χαρακτήρ nach seiner Meinung der neue, jüngere Typus zu verstehen ist.

[3]) Trotz Head's heftigem Einspruch, zuletzt im Num. Chron. 1893 p. 249 f.

für das Jahr 490 v. Chr. aus,[1]) und v. Fritze (a. a. O.), der diese Frage zwar vermeidet, aber einerseits jenen älteren Typus gewiss mit Recht auf Pisistratus — wohl ebenfalls dessen zweite Tyrannis — zurückführt, auf der anderen Seite wenigstens in dem einen Punkte mit Head einverstanden zu sein scheint, dass wir für die langen und sehr verschiedenen Reihen jenes älteren Typus einen Zeitraum von mindestens fünfzig Jahren beanspruchen müssen, kommt somit neuerdings auf das Jahr ca. 500 v. Chr. Im allgemeinen aber behauptet Head's Hypothese, wonach der jüngere Athenatypus dem Hippias (527 v. Chr.) seine Entstehung verdankt, noch immer das Feld.

Ist es nun nicht möglich, unabhängig von der Datierung des älteren Typus durch historische und stilistische Würdigung unseren Münztypus selbständig festzulegen und einem Vertrauen erweckenden, annehmbaren Resultate entgegenzuführen? Ich glaube, ein glücklicher Zufall gibt uns die Möglichkeit, die uneingeschränkte Existenz des älteren Typus noch für ein späteres Datum zu konstatieren als das erste Jahrzehnt des fünften Jahrhunderts es ist, wo wir ihn zuletzt verlassen haben.

Anlässlich der Ausgrabungen auf der Akropolis zu Athen im Frühjahre 1886 wurde im Perserschutte zwischen dem Erechtheion und der nördlichen Burgmauer unter einer umgestürzten Bildsäule ein kleiner Massenfund von etwa 60 Silbermünzen gehoben. Nach der ersten Notiz in der *Ἐφημ. ἀρχ.* 1886 p. 78 und in der *Ἀρχ. Δελτίον* 1886 p. 19 waren es 35 athenische Tetradrachmen, zwei Drachmen und 23 Obolen, die „nicht zerstreut, sondern auf einen Platz gehäuft" ans Tageslicht kamen, — nach Postolaka's Berichte sämtlich aus der Zeit Solons „mit Ausnahme von 8 Obolen mit dem Typus des Rades, welche älter sind." Neuerdings hat J. Svoronos im Journ. internat. d'arch. num. 1898 p. 368 ff. in aller Kürze den Fund veröffentlicht, und zwar befinden sich jezt im Nationalmuseum zu Athen 37 attische Tetradrachmen, 2 Drachmen und 24 kleinere Stücke. Von den 37 Tetradrachmen[2]) gehören 36 Stück

[1]) Allerdings ohne seine Ueberzeugung tiefer zu begründen.

[2]) Auch Svoronos setzt dieselben sichtlich gleich Postolaka in solonische Zeit.

jener älteren Gruppe an und sind ähnlich den im Brit. Cat. Attica pl. I 2—9 abgebildeten; sämtliche weisen in der Aufschrift die Form ⊙ (oder ⊙) und A auf. Zu diesem Typus gehören die eine Drachme (abgeb. von Svor. im Journ. intern. 1898 pl. I A′ 17 = Num. Chron. 1895 pl. VII 6 von Six; diesem war es noch nicht aufgefallen, dass die Eule des Revers auf einem Ölzweigschössling (?) stehend gebildet ist, was Svoronos zuerst bemerkte) und 8 Obolen (n. 38—45 bei Svoronos). Ein Tetradrachmon gehört der jüngeren attischen Prägung mit den Olivenblättern am Helme an (s. Svor. im Journ. intern. 1898 pl. IA′ 21, cf. Brit. Cat. Att. pl. III 8).[1]) Die

[1]) Die zweite Drachme mit dem Typus des Rades auf der Schau- und dem Incusum auf der Rückseite, sowie 14 Obolen und 2 Hemiobolen desselben Typus, die Six im Num. Chron. 1895 p. 14 u. 16 Athen selber, und zwar der solonischen Zeit zuschreibt, die aber gewöhnlich nach Chalkis auf Euböa gelegt werden (s. Head im Brit. Cat. Centr.-Gr. p. XLVI ff., p. 106 f., pl. XX n. 3—8), will Svoronos a. a. O. — meines Bedünkens mit Recht — nach Megara verweisen.

Ueber unserer Kenntnis vom Münzwesen Megara's im 5. und 6. vorchristl. Jahrh. liegt noch eine tiefe Nacht. Head in der Hist. num. und im Brit. Cat. Att. hebt die Münzgeschichte der Stadt an mit der Bemerkung des Isokrates (de pace 117) vom Glücke Megaras vor seiner Unterwerfung unter Philipp von Makedonien und legt in diese Zeit, also in die 1. Hälfte des 4. Jahrh., die sicher megarischen Stücke mit dem Apollonkopfe vorne, der Leier oder den Mondsicheln nebst Beischrift auf der Rückseite, als „älteste“ Münzen der Stadt. Und doch war Megara bereits im 7. Jahrh. ein blühender Ort und zahlreiche Pflanzstädte an den Küsten Thrakiens, der Propontis und Bithyniens verdanken ihm ihr Dasein: Astakos, im Verein mit Thebäern um Ol. 17 angelegt, Byzantion um Ol. 32, 2, 17 Jahre früher Chalkedon, auch Herakleia Pontika, im Vereine mit Böotern gegründet (s. O. Müller, Dorier p. 120 f., Pauly s. v. Megaris). Im Westen kolonisierte es Hybla um Ol. 13 und 100 Jahre später Selinus. Im Mutterlande selbst unterhielt es rege Beziehungen zu dem stammverwandten Peloponnes (s. Paus. I 47; der Adel der ursprünglich jonischen Stadt [vgl. Strabo VI p. 392] war von Korinth zugewandert und hatte es bald völlig dorisiert [Paus. I 39, 4; cf. Strabo VI p. 267 und VIII p. 333, auch O. Müller, Dorier II p. 273]) wie auch zu Böotien [die gemeinschaftliche Aussendung mancher Kolonien zeugt davon, und auch Religion und Sage liefern viele Belege hiefür (s. v. Wilamowitz, Einl. zur att. Trag. 1889 p. 294 A. 47)]. Besonders lebhaften, und zwar gut nachbarlichen Verkehr pflegte es aber auch mit Athen (Arist. Acharn. 729), bis die Megarer wegen ihrer Versündigung am heil. Gefilde von Eleusis auf Perikles' Betreiben vom athenischen Markte und allem Verkehr mit Attika ausgeschlossen wurden (Thuk. I 67; Plut. Perikl. 30; Schol. Arist. Pac. 604 ff.).

Nach allem ist die Bedeutung Megaras in der archaischen Zeit zweifellos. Für die Zuteilung der fraglichen Münzen dorthin spricht aber folgendes:

1. Es wird der Typus, wie Svoronos bezeugt, sehr häufig in Attika und der Megaris gefunden, besonders längs dem saronischen Golfe von Sunion bis zum Skyllaionvorgebirge, auch in Nauplia, ganz selten aber auf Euböa; Mittelpunkt seiner Verbreitung scheint also Megara zu sein.
2. Wenn wir auch bis heute noch keine archaischen Münzen von Megara zu nennen wissen, so kennen wir doch solche von megarischen Kolonien:

älteren Tetradrachmen zeigen alle bis auf eines Brandspuren[1]) und waren mit einer dicken Staub- und Rostschichte überzogen; letzteres hingegen ist augenscheinlich nicht im Feuer gelegen und zeigt die beste Erhaltung. Da ferner ursprünglich nur 35 Tetradrachmen verzeichnet waren, die nach zweimaliger Versicherung „nicht zerstreut, sondern auf einem Platze“ gefunden wurden, so liegt es sozusagen auf der Hand, dass 2 Stücke anderswo zum Vorschein gekommen und erst später im Museum mit dem Massenfunde zusammengeworfen worden sind, zu dem sie ursprünglich nicht gehörten; sicher ist unter diesen das Tetradrachmon jüngeren Stils (Journ. internat. pl. IA' 21). Das vereinzelte Exemplar des jüngeren Typus ist ja ohnehin auffallend unter der Masse der übrigen, älteren Stücke, und unmöglich hätte es Postolaka in die solonische Zeit hinaufdatieren können.

Wir haben also aus der Zeit der Einnahme und Zerstörung Athens durch die Perser, d. i. aus dem Jahre 480 v. Chr., einen durch die Brandspuren gesicherten Massenfund athenischer Tetradrachmen alten Stils vor uns; der Schoss der Akropolis aber ist keineswegs, wie man schon anlässlich der dort gemachten Funde

wir wissen, dass Kalchedon und Mesembria als ältesten Münztypus das Rad führten.

3. Der in Frage stehende Radtypus ist verschieden von demjenigen, welchem wir auf sicher chalkidischen Münzen (wie Brit. Cat. Centr.-Gr. pl. XX 7, 8) begegnen; Br. Cat. C.-Gr. pl. XX 4 u. 5, p. 107 n. 6—18 wären also hier auszuscheiden.
4. Die sicher chalkidischen Münzen scheinen endlich auch nach einem anderen System geteilt (s. Six im Num. chron. 1895 p. 14 A. 33).

Die Entstehung des Typus mag weit ins 6. Jahrh. hinaufgehen; nichts aber spricht dagegen, dass derselbe im ersten Viertel des 5. Jahrh. noch kursierte: Korinth, das bedeutendste Handelscentrum neben Athen, nimmt erst Ausgangs des 6. Jahrh. die zweiseitige Prägung an, und Aegina hat um die genannte Zeit noch das rohe Incusum auf dem Revers.

[1]) J. P. Six, dem Abdrücke dieser Stücke vorlagen, glaubte zuerst — ohne das Schicksal und den infolgedessen problematischen Charakter derselben zu kennen —, dass möglicherweise diese Münzen nicht attischen Ursprungs seien, vielmehr nur als Fortsetzung des damals im Handel schon bestrenommierten attischen Geldes von den Persern geschlagen sein könnten, als diese Athen besetzt hielten (s. Svor. im Journ. intern. 1898 p. 368); später, Num. Chron. 1895 p. 7 A., wirft Six die Frage auf, ob die Stücke nicht etwa von einer in grosser Hast veranstalteten Münzausgabe herrühren könnten aus der Zeit, da Hippias auf der Burg belagert wurde. In Wirklichkeit sind Augen, Nasen, Lippen, Ohrschmuck vom Feuer gedunsen und aufgetrieben, und dieser Umstand verleiht den Stücken thatsächlich ein teilweise ganz barbarisches Aussehen. Cf. Kap. I, p. 4 A.

rotfiguriger Vasen zu glauben geneigt war, ein unsicherer und trügerischer Boden.

Die Münzen befanden sich in der obersten Schuttschichte, die seiner Zeit von den zurückgekehrten, Stadt und Burg wieder aufbauenden Athenern zur Planierung und Erweiterung des Burgfelsens benützt und noch höher geführt worden war. Die Feuersbrunst aber, von der die Münzen uns erzählen, kann nichts anderes sein als der grosse Perserbrand. Von einem Geldgierigen waren sie nicht versteckt — dann hätten sie wohl durch das Feuer keinen Schaden genommen! —, sie mussten vielmehr offen dagelegen sein. Dass sie als wertloses Gut mit Absicht ins Feuer geworfen worden wären, ist auch nicht anzunehmen; denn sie bestehen aus gutem, anerkannt reinem Silber, das zum mindesten wieder hätte eingeschmolzen werden können. Vielleicht aber waren sie, wie Svoronos (a. a. O.) annimmt, von alten Zeiten her als allgemein zugängliches Weihgeschenk hier im Tempel niedergelegt oder aufgehängt, sind dann im Verlaufe des Brandes zu Boden gefallen und so im Schutte liegen geblieben bis auf den heutigen Tag! In diesem Falle allerdings böte der Fund kein neues Moment dar und wäre für uns wertlos. Aber erstlich glaube ich nicht, dass man Geldgeschenke so ohne Nutz und Frommen für die Gottheit und ihren heiligen Dienst, noch dazu offen niedergelegt haben wird, bis sie günstigsten Falls veraltet und unbrauchbar waren, sondern man wird diese vielmehr dem Tempelschatze[1]) und den Priestern zugeführt haben; und dann würde doch sicherlich mit dem übrigen beweglichen Gute auch dieses in Sicherheit gebracht worden sein. Nach meinem Bedünken liegt die Vermutung viel näher, dass das Geld irgendwie, sei es von einem flüchtigen Athener oder von einem plündernden Perser, hier verloren worden ist und nun das allgemeine Schicksal der Burg geteilt hat. Ist dem aber so, dann dürfen wir mit höchster Wahrscheinlichkeit vermuten,

---

[1]) Der Tempelschatz, der sich aus Weihgeschenken sowie aus zahlreichen Einkünften zusammensetzte, bestand doch sicher schon im 6. Jahrhundert. Die *ταμίαι* des Schatzes allerdings lernen wir erst in der Zeit der Schlacht bei Salamis durch Herodot VIII 51 kennen.

dass uns in dem Funde ein Geld vorliegt, das in jenem Jahre noch in vollem Kurse war; damit aber wäre uns das Jahr 480 v. Chr. als weiterer Markstein für die Geschichte des älteren Athenatypus gegeben.

Wann setzt nun der neue, reifarchaische Typus mit den Ölblättern am Helme ein? Ich glaube, obiger Fund wäre in dieser Zusammensetzung schwerlich möglich gewesen, wenn schon im Jahre 490 v. Chr., nach dem Siege von Marathon, wie Six (a. a. O. p. 8) annimmt, der neue Typus eingeführt worden wäre. Recht hat Six gesehen, dass der Typus aus historischen wie stilistischen Gründen nicht gut vor 500 v. Chr. möglich ist; entschieden zu früh ist die Zeit ca. 527 v. Chr., das Todesjahr des Pisistratus und erste Regierungsjahr des Hippias,[1]) um den Typus künstlerisch rechtfertigen zu können. Aber das Jahr 490 v. Chr. (nach Six) brachte in den Gang der Ereignisse und in das öffentliche Leben zu Athen nicht so lebhaften Wellenschlag, dass es die Anregung zu einem neuen Münztypus gegeben haben könnte. Wir werden vielmehr bei dem bekannten Konservativismus der athenischen Kaufleute und Grossindustriellen nach einer tiefgehenden und weithin sichtbaren Stauung im gesamten öffentlichen und privaten Leben Athens, nach einem für Athens innere und äussere Entwickelung entscheidenden Ereignis suchen müssen, um uns den nach jeder Hinsicht etwas Neues bietenden Typus genügend erklären zu können.

Bietet hier nicht das Münzbild selbst einen willkommenen, deutlichen Fingerzeig?

Der Helm der Göttin ist mit den Blättern des ihr heiligen Ölbaumes geschmückt, eine festliche Zier, deren Sinn zweifellos ist: sie bedeuten Sieg und sie sollen den Sieg der waffenfrohen Göttin über ihre Feinde verkünden. Was liegt näher, als an die Feinde zu denken, die ihre Bildsäulen gestürzt und ihren Tempel verbrannt, ihre Stadt zerstört und ihr heiliges Land verwüstet hatten? War nicht andrerseits durch den wundersamen Schöss-

[1]) Das Head als Entstehungsjahr des Typus aufrechthält.

ling, den der verkohlte Stumpf des heiligen Ölbaumes auf der Burg unmittelbar nach dem Brande trieb,[1]) auch der Sieg der Göttin schon vorbedeutet, und war nicht aus dem Anblicke des holden Wunders neue Hoffnung und fromme Siegeszuversicht den staunenden Athenern ins Herz gedrungen? — Es könnte für die Erklärung des bedeutungsvollen Schmuckes ausser dem Jahre 480 nur das schon von Six genannte Datum der Schlacht bei Marathon in Betracht kommen, aber wie wir sehen werden, passen alle sonstigen Anzeichen viel zwangloser auf die Zeit, wo Athen das grosse Unglück widerfuhr, zweimal durch die Perser gänzlich zerstört zu werden, um sich dann dem Phönix gleich nur um so herrlicher aus der Asche zu erheben.

Wir sind nämlich nicht ganz ohne Nachrichten über die Geldverhältnisse Athens in jenen gewaltigen Zeiten nach 500 v. Chr. Zunächst erfahren wir aus Herodot VII 144, dass die Athener gegen Ende der achtziger Jahre aus dem Ertrage der Bergwerke von Laurion einen bedeutenden Überschuss an Silber im Staatsschatze hatten, und weiter ist uns aus Aristoteles (*Ἀθ. πολ.* ed. Blass p. 33 cap. XXII, ed. Kenyon[2] p. 90) bekannt, dass in derselben Zeit die Silberminen des attischen Maroneia entdeckt wurden, aus deren Betrieb sich in der Folge eine Mehreinnahme von hundert Talenten für den Staat ergeben sollte. In beiden Fällen erscheint ein Mann stark mit dem öffentlichen Geldwesen beschäftigt, in dessen Zeichen diese ganze Epoche athenischer Geschichte steht: Themistokles. Dieser, das Haupt der Fortschrittspartei, der Sieger von Salamis und Retter von Hellas, dessen Scharfblick auch zuerst die geschützte, herrliche Lage des Piräus und seine Bedeutung für Athens künftige Entwickelung erkannte und dessen Klugheit selbst die grössten Neider Athens ihre Bewunderung nicht versagten (Herod. VIII 123, 124), dieser Mann tritt uns auch als der Finanzmann Athens in jener Epoche entgegen. Die unter seiner Staatsleitung gesteigerte Silbergewinnung sowohl, als seine ausdrücklich bezeugten Verdienste um die Regulierung der öffentlichen Finanzen

[1]) Herod. VIII 55.

sowie andere zutreffende Zeitumstände machen einen Einfluss seinerseits auf die Landesmünze in hohem Grade wahrscheinlich. Bei Herodot VIII 112 wird uns sogar von einer „unersättlichen Geldgier“ des Themistokles berichtet: mit der Gewalt des Schwertes und der Überredung treibt er sofort nach der Schlacht bei Salamis unbarmherzig von den Inseln Gelder ein, — offenbar, weil den Athenern selbst das gemünzte Silber auszugehen drohte und der Betrieb der attischen Bergwerke und der attischen Münze stockte. Hiezu kommt noch die gewaltige Stauung, die plötzlich überall im Handel und Wandel Athens mit dem Persereinfalle eingetreten sein musste: Athen war nicht mehr, die Athener selbst werden (Herod. VII 61 u. VIII 144) „heimatlose“, „arme Leute“ genannt, denen die Spartaner für ihre Frauen und Kinder Dach und Unterhalt anbieten. Wir wissen dann aber auch, welche Schätze sich unmittelbar nachher durch eben diesen Krieg, vom Hellespont, von den Inseln her und aus den erbeuteten feindlichen Kriegskassen, in Athen zusammenhäuften.

Ferner ist folgendes zu bedenken: Zweimal war Athen innerhalb zehn Monate in Rauch und Asche aufgegangen; es gab keinen Tempel, es gab auch keine athenische Münzstätte mehr. Ein ganz neues Athen erstand jetzt aus den rauchenden Trümmern, das nur wenig mehr an das alte erinnerte. Das gewaltige Ringen, das wir seit Beginn des 5. Jahrhunderts auf allen Gebieten sich regen sehen, kommt mächtig zum Durchbruch: es ist ein Ringen der aufstrebenden demokratischen Ordnung mit den Einrichtungen der alten oligarchischen Zeit, es ist zugleich ein Knospen und Schwellen auf dem Gebiete der Litteratur, es ist aber auch ein unaufhaltsames Dehnen und Drängen in allen Zweigen der bildenden Kunst, das jetzt zum Lichte strebt. Wieder ist es die Fortschrittspartei des Themistokles, die hier zum Siege kommt. Der Geist dieser Partei und dieses Mannes baute das zerstörte Athen neu auf, und dieselbe Richtung war es auch, welche die reizvollen archaischen Mädchenstatuen der Akropolis aus dem Ende des 6. Jahrhunderts in ernstem, aufstrebendem Schaffensdrange unbarmherzig in die Füllschicht warf, weil sie ihr zu altväterisch, zu manieriert er-

schienen und weil sie Besseres dafür bieten zu können glaubte. Und nicht minder beredt legt die Anlage des neuen Burgtempels, des älteren Parthenon, der eben damals als Ersatz für das zerstörte Hekatompedon begonnen wurde[1]) und zu dessen Fundamentierung der Boden durch gewaltige Unterbauten zum Teil erst künstlich geschaffen werden musste, Zeugnis ab von der rücksichtslosen Kühnheit und dem monumentalen Sinne, der jene Partei beseelte. Wir dürfen uns dazu denken, dass unmittelbar nach den grossen Siegen diese Bewegung in gewissem Sinne durch alle ging und alle in stürmischer Begeisterung mit sich fortriss. Ist es da nicht wahrscheinlich, dass dieselbe neuerungsfrohe Richtung, der alles Alte schlecht erschien im neuen Athen, auch den alten Münztypus über Bord warf und in der wiedereröffneten Münzstätte den neuen Typus ins Leben rief, — die ersten attischen Dekadrachmen (Brit. Cat. Att. pl. III 1, Head-Svor., Hist. num. pl. *I*⊙′ 6), dann Tetradrachmen (Brit. Cat. pl. III 5, Head-Svor., Hist. num. pl. *III*′ 2) und Didrachmen (Br. Cat. pl. IV 4, Head-Svor., Hist. num. pl. *IH*′ 3), Drachmen (Coll. Imhoof, abg. N. Chr. 1895 pl. VII 11, Head-Svor., Hist. num. pl. *IH*′ 4) und deren Teilstücke, auf denen das Haar der Göttin in der gleichen Weise über der Stirne geteilt ist. Die Sonne war plötzlich aufgegangen über Athen, und all dies galt im Grunde als das Werk der Athena. Hatte doch „die hölzerne Mauer der Tritogeneia", von der die Pythia sang (Herod. VII 141), ihr Volk gerettet! Sie war die Retterin, sie die Siegerin. Aus diesem Gedanken ist der sinnige Schmuck am Helme der Göttin, die ihre Kinder zum Siege geführt hatte, hervorgegangen.[2]) Zugleich war dieser Typus am besten geeignet, den neugewonnenen Ruhm des plötzlich gross und mächtig gewordenen, siegumstrahlten Athen nach allen Gegenden der alten Welt hinauszutragen.

Sogar Head dünkt es sonderbar (N. Chr. 1893 p. 250), dass nach dem grossen Perserkampfe keine Änderung des Münztypus

[1]) S. Dörpfeld zuletzt in Ath. Mitt. XVII 1892 p. 158 ff.; Furtwängler, Meisterw. p. 162 f.

[2]) Solche Oelblätter als Schmuck finden sich gleichzeitig auf dem Herakopfe der arkadischen Münzen, s. Brit. Cat. Pelop. pl. XXXI 18, 19.

in Athen vorgenommen wurde, und er erklärt sich diese vermeintliche Thatsache aus dem konservativen Sinne der Kaufleute und Bankiers. Aber nichts konnte doch wohl einschneidender und aufrüttelnder auf diesen konservativen Charakter der athenischen Geschäftswelt wirken als die Ereignisse der Jahre 480 und 479. Head nimmt Anstoss an dem „so archaischen Charakter der Münze“ und meint, dass bei einem so wichtigen Anlasse wie ihn eine neue Münzprägung bedeutet, überdies in so ausserordentlicher Zeit, wo die Künstler mit Gewalt sich aus den Fesseln des traditionellen Archaismus befreien, ohne Zweifel die Athener gleich jeder anderen Stadt, die nach 480 zu prägen begann oder ihren Münztypus wechselte, die geschicktesten Künstler ihrer Zeit mit dem Stempelschnitte der neuen Münze beauftragt haben würden.[1]) Steht denn wirklich der Typus in so schriller Disharmonie zu dem Geschmacke und dem Kunstvermögen jener Zeiten?

Der Typus ist ohne Zweifel von jüngerem Stile als die bekannten Mädchenstatuen der Akropolis, die der Mehrzahl nach wohl aus dem letzten Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts stammen mögen. Vornehmlich in der einfacheren Behandlung des Stirnhaares sowie in der natürlicheren Auffassung und Gliederung des langen, schmalen Auges und dem gesamten Gesichtsausdruck wird dies deutlich. Unser Typus erscheint aber auch vorgeschrittener und namentlich frischer als die schematische Athena aus dem Westgiebel des Tempels von Ägina, wo das Haar ebenso wie bei den angeführten Votivstatuen noch durch die typischen geknickten Wellenlinien angedeutet ist. Dagegen entspricht der nicht zum Giebel gehörige Mädchenkopf von Ägina, der das Haar durch zartwellige Parallellinien wiederzugeben sucht und im allgemeinen auch dieselbe Augenbildung aufweist, besser dem attischen Dekadrachmon. Doch verschmäht dieses die archaischen Stirnlöckchen,

[1]) Eine Stütze für seine hohe Datierung des Typus sucht Head in der Zusammensetzung des Münzfundes von Naukratis (s. zul. Num. Chron. 1893 p. 251). Doch abgesehen von allen Zufälligkeiten, die den Fund veranlasst haben können, gibt derselbe in seiner jetzigen Beschaffenheit lediglich einen terminus ante quem, insoferne er nämlich geraume Zeit nach Einführung unseres Typus zu setzen ist.

die dort noch beibehalten sind, und zeigt eine Haartracht, wie sie z. B. das spätarchaische Grabrelief aus der Villa Albani (Helbig II 756) in der Figur rechts wiedergibt.[1]) In der Augenbildung aber ist bei unserer Münze die Linie des unteren Augenlids zeichnerisch von der des Oberlids feiner unterschieden und die tiefere Einsenkung des Auges zwischen Stirn- und Jochbein besser beobachtet. Näher steht hierin wie auch sonst unserem Typus der ebenfalls noch erhaltene Kopf der Athena des Ostgiebels, wo die Lider in derselben Weise wie beim attischen Typus das ziemlich

[1]) Bei der Hauptfigur links finden sich noch die 3 typischen langen Locken, die auch bei den Akropolismädchen durchweg vorne über die Brust fallen.

Beim attischen Tetradrachmon kommen in der Haartracht 2 Varianten vor: Einmal die Art, wie sie das Dekadrachmon immer zeigt, wo das Vorderhaar in der Mitte gescheitelt ist und in lockeren Wellen über die Schläfe und vor dem Ohre herabfällt, um dann hinter dasselbe zurückgenommen zu werden; häufiger aber die andere, nicht ganz so einfache Art, bei der das in der Mitte gescheitelte Stirnhaar im Bogen zum Kopf band geführt, durchgeschlungen wird und dann über die Schläfe fällt, um endlich ebenfalls hinter das Ohr zurückzustreben; am besten wird diese Variante durch den unbedeckten Kopf der arkadischen Münzen (Brit. Cat. Pelop. XXXI 17, 20) veranschaulicht.

Die Haartracht im allgemeinen ist überaus einfach und eben wegen ihrer Einfachheit bei Doriern und Joniern gleich verbreitet. Unserem ältesten Athenatypus und dem hochaltertümlichen jonischen Dionysoskopf der naxischen Münze (Head-Svor. pl. *I'* 5) liegt sie ebenso zu grunde wie den alten Typen von Heräa, der Arkader, von Korinth und Syrakus – hier durchweg mit perlschnurartiger Zeichnung —; aber die Darstellung der weichen Haarmasse durch schlichte parallele Linien ist schwerlich vor 500 v. Chr. zu denken, bei den Meistern, die Hippias um sich sah, werden wir sie vergeblich suchen. Nach 500 v. Chr. dagegen erscheint sie sehr häufig, — so auch auf Münzen, die unserem Typus etwa gleichzeitig und etwas jünger sein werden als dieser (z. B. der alte Typus von Kyme [Head-Svor. pl. *B* 1, 3], der Nymphenkopf von Velia [pl. *A'* 9], der Typus von Terina [pl. *E'* 9], Segesta [*I'* 2], auch die weiblichen Köpfe streng schönen Stils ebenda [s. Wien. Num. Ztschr. 1886 pl. 7, 11], das Demarateion [pl. I' 2, Head, Guide 17, 33, Coin. of Syr. pl. I 16] und die sonstigen Stücke von Syrakus, die Typen von Korinth, die arkadischen Münzen [Br. Cat. Pel. pl. XXXI n. 17, 18, 19, 20, 21, 23, 24 pl. XXXII 2—6], die stilistisch eine Reihe von ca. 480—400 v. Chr. darstellen).

Im älteren Stil des Phidias besteht diese Haartracht noch vollständig zu Recht; sie zeigt der ältere Typus von Thurii und seine zahlreichen Wiederholungen (s. unten p. 41), der Nymphenkopf von Neapolis (Head-Svor. pl. *B'* 6), derjenige von Metapont (pl. *A'* 3), [hier kommt auch ein schöner bakch. Kopf mit diesem Haare vor (Friedl. u. Sallet, Das Berl. Münzkab. n. 731)], der Typus von Pandosia (Guide 15, 11), der helmlose Typus von Heraklea (pl. *I'* 10), Trözen (Br. Cat. Pel. pl. XXX 18, 19—24). Weiteres Material s. bei Furtwängler, Meisterw. p. 33 f. u. Anm. Die Tracht verschwindet in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts.

Die Haartracht unseres Dekadrachmons entspricht übrigens vollkommen derjenigen des Athenakopf-Fragments in Ath. Mitt. 1881 pl. VII, publ. von Furtwängler p. 187; s. hier zugleich einiges Einschlägige über die Darstellung des Auges.

flach liegende Auge umgeben. Auch das etwas vorgenommene Kinn und der lächelnde Ausdruck des Mundes wie die Kopfform im allgemeinen sind dieselben. Sogar der hier schräger als bei der Athena des Westgiebels abfallende vordere Helmrand entspricht dem Helmmuster unserer Münze besser. Wohl kaum ist es nötig, hiebei die tief einschneidenden Unterschiede, welche das attische Werk von der äginetischen Skulptur trennen, hervorzuheben: es genügt, auf den lebendig schwellenden Mund über dem rundlichen Kinn und die fleischige Fülle der Wangen hier, die knochige, mehr anatomische Behandlung der Gesichtsteile und die trockenen, dünnen Lippen dort hinzuweisen. Leider ist am Kopfe von Ägina das Haar nicht mehr erhalten, das uns trotz der offenkundigen stilistischen Verschiedenheiten der beiden Kunstrichtungen, welche die zwei Werke hier vertreten, die ausserordentlich nahe zeitliche Verwandtschaft derselben noch augenfälliger machen würde; denn wir dürfen es kühnlich aussprechen, dass unser Dekadrachmon hier eine willkommene Ergänzung bietet: So und nicht anders muss das Haar dieser Athena gebildet gewesen sein.

Nicht nur zeitlich, sondern auch durch die Gemeinsamkeit der stilistischen Elemente ist unserem Werke nahe und zunächst stehend eine glücklicherweise ziemlich genau datierte Schöpfung, die Gruppe der Tyrannenmörder aus dem Jahre 479 ca. Die enge Verwandtschaft mit dem erhaltenen Kopfe des Harmodios zeigt sich in der fleischigen Behandlung der weichen Teile, in derselben vollen Bildung der lebensprühenden Lippen, in der gleichen Anlage und Eingliederung des Auges mit den schweren, körperlichen Lidern, die oben anders geschnitten sind als unten. Dagegen sind Profillinie und Schädelform beim Harmodios anders, individueller. Auch das scharf hervortretende, ausnehmend lange Untergesicht und die auffallend kurze Bildung der Nase teilt unser Typus nicht mit dem Harmodios; das sind deutliche, persönliche Stileigentümlichkeiten des Kritios, die ja auch bei der bekannten Knabenfigur von der Akropolis sofort den Meister verraten (s. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1888, 3; Furtwängler im 50. Winckelmanns-

progr. p. 150, 132; auch Meisterw. p. 76 A. 2). In der Behandlung des Haares aber mit den altertümlichen, zierlich herausgearbeiteten kleinen Löckchen zeigt sich der Künstler des Harmodios noch ganz im alten Schema befangen.

Sehen wir unter den Vasenbildern nach verwandten Erscheinungen, so finden sich auf den streng rotfigurigen Schalen der signierenden Meister am ehesten die Stileigentümlichkeiten wieder, die unseren Typus auszeichnen. Es sind meist wohl nachepiktetische Gefässe, vornehmlich die von Euphronios', Duris' und Hieron's Hand signierten Schalen, die hier in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen sind, da sie dieselbe Zeichnung des Auges und dieselbe Haartracht, dieselbe Schädelbildung, vielfach auch dieselbe Gesichtsbildung zeigen: man vergleiche daraufhin besonders die Gestalten des Euphronios (Hartwig, Meistersch. pl. VIII, XI, XII, XIII, XIV, XV, XVI), des Phintias (pl. XVII, XVIII), des Duris (pl. XIX, XXI, XXIII), des Peithinos (pl. XXIV, die beiden Köpfe der Thetis und des Peleus erinnern unmittelbar an unser Dekadrachmon, während z. B. die Brygosschale pl. XXXV an das Demarateion von Syrakus gemahnt; pl. XXV), des Hieron (bes. pl. XXVIII, XXIX, XXXI).[1])

Vergleichen wir endlich unseren Typus mit bedeutenderen Geprägen ähnlicher Entwickelungsstufe, so fällt zunächst — neben den syrakusanischen Tetradrachmen aus der Zeit Gelons (Head-Svor. pl. I′ 10) — der Arethusakopf des sog. Demarateions, des Zehndrachmenstücks von Syrakus, ins Auge; dasselbe ist uns zudem, gleich der Gruppe der Tyrannenmörder, genau datiert durch das Jahr 479 (vgl. hiezu A. Evans im Num. Chron. 1894). Ein ähnlicher Anlass, die Überwindung der Griechenfeinde, hat wohl in Athen wie in Syrakus die Ausgabe der seltenen Stücke veranlasst; beide Münzbilder sind denn auch zur Andeutung des Sieges festlich bekränzt. Gemeinsam ist aber auch die Art der Haartracht und der Wiedergabe der gewellten Haarmasse, die Augenbildung und die Führung des Brauenbogens; dieselbe Härte und Unfreiheit

[1]) Vgl. auch den Athenakopf der Lekythos aus dem brit. Mus. in Arch. Ztg. 1885 pl. XII 2.

spricht aus allen Formen. Doch erscheint das Haar beim Demarateion bereits lockerer, natürlicher gewellt als bei dem attischen Stücke, das Auge ist hier schon weniger stilisiert als dort, und auch an der Zeichnung des Mundes wird das Bestreben, der Natur wahrere Formen abzugewinnen, deutlicher: er ist kleiner, besser modelliert und zeigt keine Spur des Lächelns mehr. Die westlichen Griechen zeigen sich also bereits hier als die Fortschrittler auf künstlerischem Gebiete. Doch scheint die dorische Kunstübung, aus deren Schosse ja der Stil des Demarateions erwachsen ist, überhaupt rascher und energischer mit diesem letzteren archaischen Zuge gebrochen zu haben, während das attische Dekadrachmon eben noch etwas mehr an dem archaisch-jonischen Schema hängt, dem es hauptsächlich entstammt. Unleugbar stehen beim Demarateion Haarbehandlung und der ernste Gesichtsausdruck bereits in grösserer Harmonie als beim attischen Typus, wo noch ein direkter Kontrast besteht zwischen dem archaischen Lächeln des Mundes und der schlichten Bildung des Haares.[1]) Dennoch aber werden wir ihre enge zeitliche Zusammengehörigkeit nicht leugnen dürfen. — In dieselbe Zeitperiode wie unser attischer Typus werden ferner zu setzen sein: der ebenfalls etwas vorgeschrittenere Typus von Kyme (Head-Svor. *B'* 1), der Nymphenkopf von Velia (pl. *A'* 9, der dem Demarateion nahe verwandt ist), die Münzen von Segesta (*I'* 2), von Ainos (pl. *IT'* 4), die arkadischen Stücke Brit. Cat. Pelop. pl. XXXI 18, 19 (die — wie erwähnt — ebenfalls bekränzt erscheinen und mit ihrem hohen Untergesicht, in der Bildung des Auges, des Haares, der Profillinie und der ganzen Schädelanlage lebhaft an das Demarateion erinnern); die in Korinth etwa gleichzeitig fallenden Typen

[1]) Das hohe Untergesicht mit dem vorgeschobenen Kinn gemahnt sofort an die schon erwähnte Knabenstatue der Akropolis (s. oben) und an den Harmodios (s. Furtwängler a. a. O.) Doch finden wir diese Eigentümlichkeiten auch sonst in Sizilien, so bei den Metopen vom Heraion in Selinunt, die ja nach Furtwängler, Meisterw. p. 76 A. deshalb in engster Beziehung zur Kunst des Kritios und Nesiotes stehen sollen (cf. auch Milchhöfer, Ath. Mitt. IV, 76; Gräf ebd. XV 11), bei den Tetradrachmen von Syrakus und manchen anderen oben zu nennenden Geprägen.

Auch der Dornauszieher steht dem Demarateion nicht ferne, doch ist die Haarbildung dort schon eine weit freiere und individuellere.

(Brit. Cat. Cor. pl. II 4, 5, 6, 8, 9, 12) erscheinen dem unserigen gegenüber keineswegs vorgeschrittener, — im Gegenteil: die Behandlung des Haares, des Auges zeigt meist altertümlichere Elemente als die attische und die syrakusanische Münze.

Mit allen genannten Werken teilt unser Kopftypus jene Herbheit der ganzen Erscheinung, der es noch nicht gelingt, die Spuren des Altertümlichen völlig zu verleugnen.[1]) Alle Analogien aber, besonders diejenigen aus dem Gebiete der Plastik, die mit ihren festeren Formen uns die Geschichte des künstlerischen Vorwärtsschreitens der Griechen klarer erfassen lehrt als die Malerei, führten uns für die Entstehung des Werkes in die Zeit des Übergangs vom archaischen zum strengen Stil, in die Zeit der politischen und künstlerischen Befreiung Athens von asiatischer Vormundschaft zu Anfang des 5. Jahrhunderts. Denn Jonien, das bisher den bedeutendsten und unmittelbarsten Einfluss auf die Kunst Athens ausgeübt hatte, verschwindet jetzt von dieser Stelle und lässt Athen auf eigenen Füssen weiterschreiten. Die weiche Behandlung der Fleischteile, der Wangen, des Mundes und Kinnes, die zurückfliehende Stirne sind jonische Erbschaft, die schlichte Behandlung des Haares dagegen bereits ein Resultat der Reaktion gegen die zierlich eckige, ins Kleine sich verlierende Formgebung der spätarchaischen Zeit. Der neue Typus darf uns so als einer der ersten Versuche Athens gelten, mit archaischer Zierlichkeit zu brechen. Einige Altertümlichkeiten des Stils sind jetzt leicht erklärlich: das Lächeln des Mundes, die noch ziemlich schräge Profillinie und das zurückweichende Untergesicht. Auch die En-face-stellung des Auges wird uns nicht befremden: wir finden sie auf Münzen (s. die p. 33 A. 1 angeführten Stücke) und Reliefs (s. z. B. die sog. trauernde Athena) bis in die Zeit des Übergangs zum freien Stile. Doch auch der Zug ins Grosse, Monumentale gegenüber der Steifheit, Manieriertheit und Kleinlichkeit der vor-

[1]) Und die, wo immer sie sich zeigt, ihre Blüte noch vor sich sieht. Daher denn auch der mächtige Reiz und die eigenartige Wirkung, die der frische, unverfälschte Geist solcher Werke, insonderlich auch unseres Münztypus auf das empfindende moderne Auge auszuüben pflegt.

hergehenden Periode ist, wie erwähnt, an unserem Typus bereits wohl erkenntlich. In grossen Zeiten lebt sich's eben rasch, und wir haben gelernt, ohne Verwundern in dieser Zeit innerhalb weniger Jahre grosse Stilwandlungen auf ein und demselben Boden an unserem Auge vorüberziehen zu sehen; hier aber stehen wir noch am Anfange der Bewegung. Der attische Künstler andererseits schuf seine Göttin im allgemeinen nach dem Bilde, das man allüberall von ihr sah und das durch eine lange Tradition geheiligt war. In seiner Umgebung aber sah er damals eben Schöpfungen von des Kritios' und Nesiotes' Hand und Werke wie die Ägineten.

So glaube ich, dass wir unbedenklich das Jahr des Wiederaufbaues Athens und seines beginnenden Aufschwungs als das Geburtsjahr unseres Typus bezeichnen dürfen. In diesem Falle aber erhält der Geist des Konservatismus, der über dieser attischen Münze schwebte, ausser seinen handelspolitischen Motiven noch eine innere Begründung: Es ist begreiflich, dass kein Athener, selbst nicht der revolutionärste, an dem Bilde makeln wollte, das ihn an die schönsten Tage aus der Glanzzeit Athens erinnerte. — —

Zur Zeit, da dieser athenische Typus ins Leben trat, gab es drei bedeutende Handelsmünzen im eigentlichen Griechenland: die Münze von Ägina, der Stater von Korinth und das attische Geld. Der korinthische Stater war besonders verbreitet auf Sizilien, in den akarnanischen Städten und an den Küsten des korinthischen Busens, das äginäische Geldstück kursierte hauptsächlich im Peloponnes und auf den Kykladen. Als dann Ägina vollständig gefallen war, der attische Handel aber den korinthischen auch im Westen rasch überholt hatte, war das athenische Tetradrachmon unumstritten die erste Handelsmünze der alten Welt, bis ihm das Geld Alexanders des Grossen mit Erfolg die Popularität streitig machte. Bis dahin kursierte attisches Geld, soweit der Handel Athens reichte, in Unmenge, so dass es heutzutage auf dem gesamten Boden der griechischen Welt in Masse gefunden wird, besonders in Ägypten, Kleinasien, Thrakien und im hellenistischen

Osten.[1]) Kein Wunder, dass dieser Typus, der es verstand, bei den entferntest wohnenden Völkern des Altertums sich Eingang zu verschaffen, bei Griechen und Nichtgriechen Nachahmung fand!

Mit Recht fällt der Blick dieser Thatsache gegenüber zunächst auf die Kolonien Athens; ist doch im Altertum das gebräuchlichste Symbol der Blutsgemeinschaft zweier Ortsgemeinden das auf dem Gelde solch einer neuen Stadt wiederkehrende mutterstädtische Wappen. Andererseits wissen wir, dass die Athener, seitdem aus dem alten Athen ein grosses attisches Reich geworden war, — besonders unter Perikles' Staatsleitung — aus politischen, socialen und kommerziellen Gründen zahlreiche Kolonien aussandten.[2]) Lemnos, Imbros, Lesbos, die Chersones, Salamis, Euböa, Naxos, Andros, Delos, Ägina, Brea, Amphipolis, Potidäa u. a. wurden so kolonisiert.[3]) Aber fast alle diese Kolonien waren von Perikles aus politischen Gründen in der Form von Kleruchien angelegt, waren also Bürgerkolonien, an denen der Staat das Eigentumsrecht behielt, und blieben unauflöslich mit der Heimatstadt verknüpft. Solchen Niederlassungen fehlte das Münzrecht meist gänzlich [erst nach dem Sturze des makedonischen Reiches haben sie es teilweise zu einer eigenen Kupferprägung gebracht, so Imbros und Delos; cf. Weil, Studien zur Gesch. des antiken Münzrechts, Berlin 1893]. Vielfach auch handelte es sich in diesen Fällen nicht um Neugründungen, sondern nur um Neubelebung in Verfall geratener griechischer Städte, die längst ihren eigenen Münztypus besassen, so dass wir also auch hier von vorneherein wenigstens keine vollständige Abhängigkeit des Münzbildes von dem athenischen erwarten dürfen.[4])

[1]) Nur zwei Münzen gab es noch, die vom Ende des 5. Jahrh. bis in die Alexanderzeit an handelspolitischer Bedeutung neben der athenischen in Betracht kommen konnten: die sog. Kyzikener (Elektron-Doppelstatere, Statere und Teilstücke) und die reiche Silber- und Goldprägung von Rhodos.

[2]) Ueber Perikles als Haupturheber der Kolonisation s. Busolt, Gr. Gesch. III[1] p. 411 ff., III[1] p. 443, cf. Plut. Perikl. 11, auch Furtwängler, Meisterw. p. 15.

[3]) S. Busolt II[2] p. 445 ff.; über die Kolonien in Potidäa und Eretria sind uns die Inschriften von zwei Weihgeschenken erhalten (CIA. I 339 u. 340, auf die schon Löschcke verwies in „Tod des Phidias", „Histor. Untersuchungen, A. Schäfer gewidmet" p. 43; s. darüber Furtwängler, Meisterw. p. 12).

[4]) Doch lehnen sich die Münztypen manchmal an die neue Mutterstadt wenigstens an: so z. B. nimmt Amisus, wohin Perikles eine athenische Kolonie geschickt hatte, nach dem Sturze des Tyrannen

Die bisher aufgeführten Niederlassungen der Athener lagen sämtlich im Bereiche des ägäischen Meeres. Indes Perikles' weitschauender Blick sah auch nach dem Westen, wo die Athener bis jetzt trotz wichtiger merkantiler Interessen und Beziehungen noch keine Kolonie besassen (Busolt III[1] p. 518). Und hier, auf italischem Boden, sehen wir zuerst unseren attischen Athenatypus eine zweite Heimat finden. In dieses fruchtbare Erdreich verpflanzt, trieb er in kürzester Frist die herrlichsten Blüten und ward der Grundstock für eine kurze, aber reiche und prächtige künstlerische Entwickelung. Die Ausbreitung des Athenatypus, und speziell der von phidiasischer Kunst beeinflussten Typen in diesen längst hellenisierten Gegenden hat Furtwängler in seinen „Meisterw. d. gr. Plastik" (p. 143 ff.) bereits dargestellt. Furtwängler hat uns hier vor allem gelehrt, dass auch auf dem Gebiete der Stempelschneidekunst Fortschritte des Stiles und Geschmacks, welche die grosse Kunst macht, nicht erst langsam und allmählich durchsickern, sondern dass der Same, der dort ausgestreut wird, hier entweder sofort aufgeht oder gar nicht. Ich darf, um ein zusammenhängendes Bild der Entwickelung zu geben, unmöglich diesen Kreis übergehen.

Ausgangspunkt des athenischen Typus ist hier Thurii, das ca. 443 v. Chr. in der Nähe des von den Krotoniaten ca. 510 zerstörten Sybaris von Griechen verschiedener Städte, hauptsächlich Athenern, unter athenischer Leitung gegründet wurde. Die neue Kolonie stand unter dem Schutze Athens und dessen jungfräulicher Göttin und wählte für die Schauseite ihrer Münze den Athenakopf der attischen Münze. Das war der geeignetste Ausdruck gegenseitiger Verbindlichkeit und unverbrüchlicher Gemein-

Timesilaos unter dem Namen Peiraios (Curtius, Gr. Gesch. II[6] p. 257) den Kopf der einheimischen Stadtgöttin mit dem Modius auf die Hauptseite, die attische Eule auf den Revers (s. Weil, Stud. z. Gesch. d. antik. Münzrechts, Berlin 1893 p. 10; s. Brit. Cat. Pont. pl. II 9—13). Auf den Münzen von Samos, das die Athener 439 eingenommen und mit attischen Kolonisten besiedelt hatten, erscheint neben den samischen Typen ein kleiner Oelzweig, das Abzeichen der Athena, als Beizeichen, und der attische Münzfuss wird angenommen. Letzteres that auch Thasos, dessen Münzgewicht unter der athenischen Herrschaft 465 bis 411 vom babylonischen zum attischen Gewichte, später noch tiefer sank.

schaft.[1]) Hier aber zeigt sich etwas Merkwürdiges: der Typus von Athen blieb aus erwähnten Gründen durch alle Perioden der Kunst hindurch bis zu seinem Ende in der Zeit der makedonischen Oberherrschaft im wesentlichen unverändert; er hat zu einer Zeit, wo die übrige Kunst auf der höchsten Höhe der Entwickelung stand, noch immer den strengen Charakter. In Thurii dagegen schreitet der Typus mit der Zeit fort[2]) und nimmt zunächst den Stil der Zeit um 440 ca. an (s. Masterpieces pl. VI 1, 3); das aber ist derjenige der älteren phidiasischen Periode. Da ist die altertümliche Zierlichkeit, wie sie die kimonische Epoche noch kennt und wie sie dem attischen Münztypus noch teilweise eigen ist, schon völlig abgeworfen. Die stillen, festgeschlossenen Lippen wollen nichts mehr wissen vom archaischen Lächeln; aus äusserer Anmut und Zierlichkeit ist edler Ernst und innere Hoheit geworden, aus der munteren, waffenfrohen Maid eine schöne, ernste Göttin. Es ist eine vertiefte Kunst, welche die neue Form des altbekannten Typus mit ihrem Geiste gesteigerter Würde uns darbietet. „Seine nahe Beziehung zur Kunst des Phidias ist ganz offenbar," sagt Furtwängler a. a. O.; „für uns ist er eine attische Schöpfung aus der Zeit, da Phidias an der Parthenos arbeitete," da also die Lemnia schon stand. Speziell an diese erinnert der Typus von Thurii, so in der welligen Zeichnung des in der Anordnung an ältere Vorbilder sich anschliessenden Vorderhaares (s. oben p. 33 A. 1). „Und auch zur Profillinie der Lemnia mit der niederen Stirn und etwas schräg vorspringenden Nase und zu ihrer ganzen stillen Hoheit mit dem geschlossenen vollen Mund und den fein verschmolzenen Formen gibt es auf allen Münzen nichts, was so

[1]) Diese Form des Zusammenhangs, wobei der Münztypus und damit der Götterkult beibehalten wurde, ist in der Regel viel dauerhafter als z. B. die Beibehaltung des Gewichtes (s. R. Weil a. a. O.). Die Münzen von Thurii führen übrigens auch attisches Gewicht. Vgl. E. Curtius, „Griech. Colonialmünzen" in Ztschr. f. Num. I p. 1 ff.; Lenormant, Grande-Grèce II p. 238.

Der Revers der Münze von Thurii zeigt den Stier, das alte Symbol von Sybaris, an dessen Stelle Thurii getreten war. Auch werden sich wohl, wie man annimmt, Sybariten unter den Kolonisten befunden haben.

[2]) Thurii führt auch sonst Neuerungen ein: Es hat zuerst Strassennamen, die nach ihm erst die Diadochenstädte und die Römer allgemein einführten (Diod. XII 10, vgl. v. Wilamowitz, Herakles II p. 198).

verwandt wäre, wie jener ältere Typus von Thurii.“ Die äusseren Merkmale aber waren dieselben geblieben wie beim athenischen Typus: die Helmform, die Ölblätter am Helme, die Anordnung des Haares mit den feinen Innenlinien und der vor dem Ohre in dichterem Gewell sich ansammelnden Haarmasse.

Head setzt (Hist. num. p. 71) die erhaltenen Münzen von Thurii erst nach 421 v. Chr. Aber unmittelbar nach Thurii ward Neu-Sybaris gegründet;[1]) beide Städte, Thurii und Neu-Sybaris, schliessen sich sofort enge an einander, und der Allianztypus beider Städte ward eben jener Athenakopf von Thurii (Furtwängler Masterpieces pl. VI 2; Gardner, Types, cf. gr. c. pl. I 31, XVI 18; Garucci, Le monete d'Italia tav. 108, 23. 25, die Abbildungen jedoch gänzlich ungenügend).

Ferner aber fand der Athenatypus von Thurii Nachahmung auch in Kyme (Head, Hist. num. p. 31; schlechtes Exemplar im Brit. Cat. Italy p. 86 n. 6, ein besseres in Berlin, abg. Tfl. I — eine genaue Nachbildung der Statere von Thurii [s. Furtwängler, Meisterw. p. 144 A. 1], cf. Garucci, Mon. d'It. tav. B n. 27—29), das sich aus Interessenpolitik jetzt an Athen anschloss.[2])

[1]) Schon früher einmal, gleich nach Zerstörung ihrer Stadt war von den Sybariten der Versuch gemacht worden, die alte Niederlassung aus den Ruinen wieder aufzubauen. Auch hiefür haben wir einen numismatischen Beleg; Kleine Silberstücke mit der Aufschrift ΣΥ und dem Typus des stehenden Poseidon, der den Dreizack schwingt, - wohl ein Hinweis auf Poseidonia, das also an dem Wiederherstellungsversuch beteiligt war; die Rückseite zeigt den rückwärtsblickenden Stier, das alte Stadtwappen von Sybaris. Nun aber kam die athenische Kolonie, und hiemit erscheint auf den Münzen von Sybaris das Bild der Athena, während es vorher stets mit dem Stier oder dem Poseidon geprägt hatte. Auch die kleinen Silbermünzen von Neu-Sybaris zeigen jetzt den Athenatypus.

[2]) Kyme, die älteste griech. Niederlassung an der ital. Küste (Strabo V 4 p. 394 ed. Tauchn., Vellej. I 4), von Chalkidiern, Eretriern und Aeolern ca. 800 v. Chr. (angeblich ca. 1050) gegründet (Euseb. Chron., ed. Scal. p. 100), war auch die erste kampanische Stadt, welche Münzen prägte. Es folgte zuerst dem äginäischen Gewichte, ging aber dann zum att. Gewichte über. Bald jedoch machte das att. Didrachmon wiederum dem phokäischen Didrachmon Platz, das aus Velia und Pandosia eingeführt ward. Aus der Zeit ca. 490—480 ist von Herm. Weber im Num. chr. 1896 p. 1 pl. I 1 eine schöne Münze von Kyme veröffentlicht: eine Athena im kor. Helme — Athena war die Schutzgottheit von Kyme — nach rechts, auf dem Revers eine Miesmuschel und Krabbe (att. Gew.). Um 480 hat es mit Velia eine Münze sogar gemeinsam: Av. Kopf einer Nymphe, Rev. die Miesmuschel (Gardner, Types pl. I 7 u. 8). Auch eine kleine Silbermünze von Kyme gibt es mit dem Athenatypus, von strengem, nicht feinem Stile; vom Haare ist hier gar nichts sichtbar (ungenüg. Abbildung im Brit. Cat. It. p. 88, cf. Meisterw. p. 26).

Nach dem entlegeneren Kyme war der Typus von Thurii über Neapolis gekommen. Auch hier erscheint der Typus in genauer Nachbildung der ältesten Statere von Thurii (s. Head, Guide pl. XV 3; Furtwängler, Masterpiec. pl. VI 4)[1]; der Revers der Münze zeigt hier den Stier mit Menschenkopf und die Umschrift ΝΕΠΟΛΙΤΕΣ. Die chronologische Anordnung der Münzen von Neapolis, die grosse Schwierigkeiten bot, ward von Head (Hist. num. p. 32 f., Brit. Cat. It. p. 92 ff.) auf Grund der verschiedenartigen Endungen der Beischrift durchgeführt. Die Stücke mit der Endung ΕΣ oder ∃Σ in der Legende [und dem Stier mit Menschenkopf noch ohne die bekränzende Nike auf dem Revers], zu welchen unser Athenatypus gehört, repräsentieren nach Head die ältesten Münzen der Stadt und werden von demselben — analog dem zu späten Ansatz des ältesten Thuriitypus — in die Zeit ca. 420—400 v. Chr. gelegt.

Allem Anscheine nach eroberte von Neapolis aus, das, wie Furtwängler a. a. O. ausführt, um jene Zeit „ein zweites Centrum wurde, von dem aus attische Kunst sich verbreitete", der Typus sofort die Landschaft Kampanien. Denn durch die Untersuchungen von Imhoof-Blumer (Wien. Num. Ztschr. 1886 p. 226 ff. u. pl. 5) ist die Vermutung fast zur Gewissheit geworden, dass die umwohnenden Italiker ihre Münzen mit jenem attischen Athenakopfe in dem bedeutenden Vororte der Landschaft am Golfe von Kumä prägen liessen. Die Münzen der Kampaner, der Bewohner von Hyria, Nola, wahrscheinlich auch von Phistelia und Allifa, sind hier namentlich zu nennen. Schon längst war ja die frappante Ähnlichkeit der Münzen der Kampaner und derer von Neapolis aufgefallen, bis Imhoof in der That durch Auffindung solcher Kopfstempel, welche zugleich zur Prägung von Kehrseiten sowohl kampanischer wie neapolitanischer Stücke gedient hatten, die Stempelgleichheit der Gepräge erwies. Nola kommt wahrscheinlich auf

[1]) S. auch Hist. num. fig. 17, Garucci tav. 84, 19; 85, 14. Neapolis, die Tochterstadt von Kyme, steht wie die ganze Provinz Kampanien völlig unter griechischem Einflusse; wahrscheinlich haben sich um die Zeit der Gründung von Thurii auch hier Athener niedergelassen (Busolt, Gr. Gesch. II 591).

demselben Wege zu dem Typus von Thurii, den es dann das 4. Jahrh. hindurch bis zum Jahre 311 v. Chr. beibehält. Da nämlich der Nymphenkopf freien Stils in Nola und Neapel (ca. 400 bis 340) aus ein und demselben Stempel erscheint, so liegt die Vermutung nahe, dass auch jener ältere Typus aus demselben Stempel — das ist natürlich derjenige von Neapel — hervorgegangen ist.[1]) Es haben aber auch Nola und Hyria erwiesenermassen eine gemeinsame Prägestätte (s. Berl. Cat. 3. Bd. p. 98 n. 5, 6). Die Silbermünzen von Hyria (vgl. über dieselben Imhoof-Blumer a. a. O. p. 206 ff.) zeigen sowohl genaue Nachbildungen des älteren Typus von Thurii als auch Modifikationen desselben.[2]) Von jüngeren Reihen dieses Typus unterscheiden sich gleichzeitige Prägungen von Nola und Allifa nur durch ihre verschiedenen Aufschriften ΝΩΛΑΙΩΝ (auch ΝΩΛΑΙΩΙΝ) und ΑΛΙΟΗΑ.

Auch kleine Silberstücke von Phistelia (s. Furtw. a. a. O.) zeigen den Athenakopf von Thurii. Auf einem Obolos von Phistelia kommt weiter eine Eule auf dem Ölzweige am Helme der Göttin vor (Sambon a. a. O. n. 29, Garucci pl. LXXXVIII 20, 22 und LXXXIX 36, cf. Berl. Cat. 3. Bd. s. v. Phistelia), wie es auch ein Nomos von Kyme zeigt (Garucci pl. LXXXIII 28).

Noch andere griechische Städte Unteritaliens haben den Typus von Thurii angenommen, so Posidonia, das nach Head zwischen 550 und 400 v. Chr. prägte (s. Garucci pl. 121 n. 36—38).

[1]) Das Münzwesen von Nola ist ja überhaupt ganz ähnlich demjenigen von Neapel, nur nicht so alt: es hat erst jetzt Münzen geprägt und dann kaum 100 Jahre lang; 313 v. Chr. wurde es durch die Römer erobert, und damit hörte wenigstens die Silberprägung hier auf.

[2]) Die Prägung Hyria's hat von der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts etwa 100 Jahre lang gedauert. Der älteste Nomos zeigt — nach Imhoof a. a. O. — unseren Athenakopf, der Revers den stossenden Stier; die Aufschrift entspricht derjenigen der ersten Periode der neapolitanischen Münzen mit ΝΕΡΟΛΙΤΕΣ; es sind nur wenige Stücke erhalten. Die zweite Prägung, von der ebenfalls nicht viele Exemplare auf uns gekommen sind, zeigt als Eigentümlichkeit einen Reif in ziemlich hohem Relief um den Athenakopf (a. a. O. von Imhoof zuerst hervorgehoben, s. pl. V 2, auch Garucci pl. V 3). Diese Prägung reicht bis etwa 400 v. Chr.; daran anschliessend folgt die Reihe der zahlreichen Nomen, welche im allgemeinen die nämlichen Typen, doch ohne den Reif um den Athenakopf zeigen; diesen entsprechen die oben angeführten, gleichzeitigen Prägungen von Nola und Allifa (s. Sambon, Recherches 1870, pl. XI 23 u. 33, Carelli pl. LXXXIV). Die Münzstätten von Nola und Hyria sind nicht mit einander zu identifizieren; jede Stadt prägt für sich und Nola überdauert die andere.

Auch das äolische Velia, dessen Löwentypen ebenso wie die von Massilia häufig noch an die phokäische Herkunft erinnern, nimmt jetzt das Münzbild von Thurii an (s. Head, Guide pl. XXV 18, Garucci pl. 119, 17); doch findet sich dieser ältere Typus hier selten, während dagegen der folgende, jüngere Typus von Thurii mit der Skylla am Helme (Garucci pl. 119, 11) in Velia sehr häufig ist und im 4. Jahrh. eine lange, wenig erfreuliche Entwickelung findet (s. unten Kap. III p. 61). Vgl. hier das p. 61 f. u. A. 1, 2, 3 über Heraklea und Tarent Gesagte!

Schliesslich hat sogar das „stolze" Syrakus den Typus von Thurii auf kleine Goldmünzen gesetzt (Head, Num. chron. n. s. XIV pl. 7, 10); Head legt dieselben in die Zeit ca. 412 v. Chr., Furtwängler dagegen (a. a. O. p. 145) ca. 430, wozu auch — wie Furtwängler betont — der Charakter der Aufschrift besser passt.

Wir sehen demnach zu der Zeit, da das attische Thurii gegründet wurde, von hier alsbald eine lebhafte Bewegung auf dem Gebiete der unteritalischen Stempelschneidekunst ausgehen und sich rasch über ganz Grossgriechenland und das benachbarte Sizilien verbreiten. Der attische Athenatypus aber bildete die Basis der reichen Entwickelung, die sich auf italischem Boden nun vollzog. Freilich, der geistige Träger der ganzen Bewegung war die Person des Mannes, der eben daheim in stiller Werkstatt an der Kolossalfigur der Parthenos arbeitete. Phidiasischer Kunststil war es, der in solcher Weise herübergebracht wurde nach dem griechischen Westen, hier festen Fuss fasste und zunächst am athenischen Münztypus sich weiterbildete: zuerst — deutlich erkennbar am Typus von Thurii — der Stil der älteren phidiasischen Periode, den die Lemnia wiedergibt, und bald darauf, wie wir sehen werden (s. Kap. III p. 59 ff.), auch des Meisters jüngere Weise, die sich uns bei Betrachtung des Parthenonfrieses und der Dioskuren[1]) am deutlichsten offenbart.

[1]) Selten gehen die Ansichten der Fachmänner so unvereinbar auseinander wie bei den vielbesprochenen Kolossen vom Monte Cavallo. K. O. Müllers Ansicht, der Stil sei nicht phidiasisch, sondern eher lysippisch (de Phidiae vita et op. I § 8 A.), beherrscht vielfach noch immer die Geister. In neuerer Zeit spricht Duhn (Matz-Duhn, Zerstr. Bildw. I p. 265) von einer „unleugbaren Typen-

Es ist das Jahr 440 ca. zugleich die Zeit, wo die Künstler hier zu signieren beginnen. Merkwürdig! Da man im eigentlichen Griechenland aufgehört hatte, den Vasenbildern den Namen

ähnlichkeit der lysippischen Einfluss verratenden Köpfe mit historischen Alexanderköpfen.“ Auch Wolters (Friederichs, Bausteine 104, 105; Wolters 1270, 1271) weist ausdrücklich auf lysippischen Einfluss hin. Furtwängler trat (Meisterw. p. 128 f.) zuerst ernstlich für die Zuteilung der Werke an die durch die Inschriften genannten Meister ein. Zugestimmt hat G. Körte (Berl. phil. Wochenschr. 1894 p. 1030), widersprochen Reisch (Ztschr. f. bild. K., N. F., VII, 1896, p. 154) und neuerdings A. Michaelis (Mitt. d. r. Inst. 1898, XIII, p. 271 A. 99). Ich selber glaubte lange, die Werke nicht nur weit vom Parthenonfriese und den Giebelfiguren, sondern weit sogar von Lysipp trennen zu müssen [— denn zwischen diesem und den Dioskuren (vornehmlich auch zwischen den genannten Alexanderköpfen und den Dioskuren) lassen sich zweifellos nur die schärfsten stilistischen Gegensätze konstatieren, wenn man nicht allenfalls die scheinbare Kleinheit der Köpfe anführen will —] und sie tief in hellenistische Zeit setzen zu sollen, wenn ich die stark vorspringende Stirne, die tiefen Gänge und Löcher im Haare, den pathet. Ausdruck des Gesichtes, die freie starke Bewegung in den Figuren betrachtete. Auch glaubte ich nicht, zu gleicher Zeit in der freien Rundplastik dieselbe Freiheit der Bewegung annehmen zu dürfen wie in der zeichnenden Kunst und im Relief und bezog mich auf Beispiele wie Furtwängler, Meisterw. p. 524, 525. Aber ich vergass vor allem, dass für die Technik des Erzgusses obiger Satz gewiss nicht gültig ist; auf Rechnung der kolossalen Dimensionen aber ist das starke Hervorspringen der Stirne zu setzen, das sich bei dem sog. Theseus vom Ostgiebel des Parthenon ähnlich findet, — ebenso wie die tiefen Schatten in der Anlage des Haares. Dieser letzteren entsprechen vielmehr die Figur im Westfriese n. 2 (vgl. Furtw., Masterpiec. pl. V) sowie die Münzen mit den Köpfen in Vorderansicht (s. Furtw., Masterp. pl. VI 9—13). Der pathet. Ausdruck des Gesichtes ferner liegt bei unseren Figuren keineswegs in der Bildung des Auges und der Brauen, wie wir es von Skopas an zu finden gewohnt sind, sondern lediglich in dem geöffneten Munde mit den starken, lebensvollen Lippen und in der energischen Wendung des Kopfes. Gerade diese volle, lebendige Modellierung des Mundes aber ist charakteristisch für die Gestalten der phidiasischen Zeit, ebenso wie der grosse Blick der weitoffenen Augen mit ihren wulstigen, geschwungenen Lidern, die sich noch scharf gegen die Wange absetzen und die weichen Uebergänge und Partien um das Auge noch völlig vermissen lassen. In der Form des Kinnes, des Mundes und der Augen geben uns nur die Köpfe des Parthenonfrieses und die unten noch zu betrachtenden Münzen (Beispiele s. Masterpiec. pl. VI 9—13) sichere und zahlreiche Analogien. — Aber auch die Körper mit ihren grossen Flächen, ihren streng und klar gegliederten Formen finden sich genau so nur unter den Werken der phidias. Zeit; die rundliche reiche Modellierung der lysippischen Zeit ist davon weit entfernt. Das Motiv endlich der stark bewegten Körper, das Herumwerfen des Kopfes verbunden mit dem weiten Ausschreiten, findet sich in der gleichen Weise, sogar mit demselben Gedanken [eines sein Ross führenden Jünglings], äusserst häufig am Parthenonfriese und einmal am Basisrelief der Lenormant'schen Statuette, so dass wir nicht länger an der grossen Beliebtheit des Motivs im phidiasischen Kreise zweifeln dürfen. Allerdings erst hier unter Phidias findet sich diese bisher unbekannte Energie, diese Freude an mächtiger Bewegung einer starken Natur, während wir bis dahin bes. in den Wendungen der Köpfe etwas Unentschiedenes wahrnehmen, gleich als ob man den starken Ausdruck scheute. Mit dem Erwachen des geistigen Lebens in den Gesichtern aber verspürt man jetzt zugleich ein erhöhtes physisches Leben, das den

des Künstlers beizuschreiben, — „nicht als ob die Meister geringere Sorgfalt auf ihre Werke verwendet hätten oder minder stolz auf sie gewesen wären, im Gegenteil!“ —, sondern weil die Kunst auf eine Höhe gelangt war, wo hinter dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit die Persönlichkeit zurücktrat, in dieser Zeit beginnen im Westen, in Unteritalien und auf Sizilien, die Meistersignaturen. Gleichzeitig mit dem wesentlich neuen Stil treten die Künstlerinschriften hier auf. Die Stempelschneider des Westens fühlen sich eben jetzt als ganze, grosse Künstler.

Als der älteste dieser signierenden Meister und zugleich als der bedeutendste unter ihnen tritt uns hier gleich beim ersten Typus von Thurii der Künstler entgegen, der mit *Φ* signiert (Head, Guide pl. XV 7; Gardner, Typ. pl. V 8).[1]) Auch für Neapel hat der Künstler den Typus mit den Ölblättern am Helme geschnitten (Head, Guide pl. XV 7), und in Velia, Terina, vielleicht auch in Pandosia, Heraklea (Gardner, Typ. V 19; cf. unten p. 61 A. 2) ist seine Thätigkeit ebenfalls nachweisbar. Wenig später arbeitet derselbe Künstler für Thurii auch jenen jüngeren Typus mit der Skylla am Helme, der durch die grössere Bewegtheit der Züge und die vollendete Schönheit der Zeichnung bereits den Stilcharakter der jüngeren phidiasischen Epoche wiedergibt (s. Kap. III p. 60 f.) Da der Meister *Φ* . . . gleichzeitig mit der Gründung der attischen Kolonie und augenscheinlich dort zuerst mit dem neuaufgelegten Typus von Athen auftritt, auf der anderen Seite seine nahe Beziehung zu Phidias und dessen Kreis unverkennbar ist, so ist mit grösster Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass es einer der neuzugewanderten jungen Kolonisten und zwar ein attischer Künstler aus der Schule des Phidias ist, der hier mit solchem Glücke zum Pionier attischer Kunst und des attischen Athenatypus wird. — —

Figuren des Parthenonfrieses in derselben Weise wie den Dioskuren durch die Adern rinnt.

Der Befund von Michaelis' (a. a. O.) ist meines Bedünkens der Auffassung Furtwänglers nur günstig: In beiden Werken lebt ohne Zweifel derselbe Geist und dasselbe technische Können; in dem Kopfe aber, dem man bisher allgemein den Vorzug gab, liegt die grössere künstlerische Kraft, so dass wir gerne in ihm die Person des Phidias erkennen.

[1]) S. zu Künstler *Φ* . . . bes. Evans im Num. chron. 3. ser. XVI p. 139. Etwa gleichzeitig mit dem Künstler *Φ* arbeitet in Syrakus der Künstler Eumenos; an

Auch im Osten der griechischen Welt fand jetzt der athenische Typus Nachahmung: so noch gegen Ende des 5. Jahrh. in Lykien (Head, Guide pl. XI 38 = Brit. Cat. Lyk. pl. VI 1 u. 2) auf dem Avers einer Münze, deren Rückseite den Kopf eines persischen Satrapen — vermutlich die älteste Porträtdarstellung auf Münzen — im vertieften Kreise zeigt; eine Weiterbildung dieses Typus aus dem 4. Jahrh. gibt die Abbildung bei Head, Guide pl. XX 39 (= Brit. Cat. Lyk. pl. VII 13, 15, 16, 12).[1])

Zu Anfang des 4. Jahrhunderts kommt der athenische Typus in entwickeltem Stile auf phokäischen und lesbischen Elektronhekten ganz ähnlich vor,[2]) auf ersteren jedoch ohne die Ölblätter. Die lesbischen Stücke gleichen im Stile ganz den Tritemorien und Tetartemorien, die Dr. Schledehaus zu Salih Hedjr in Arabien gefunden hat (s. unten p. 54 A. 1 u. p. 52 A. 1).

Eine normale Weiterentwickelung des Stils zeigt auch die attische Goldprägung. Die ältere Gruppe der vorhandenen athenischen Goldmünzen, deren Zusammengehörigkeit durch den gemeinsamen Stil und die keineswegs zufällige Verschiedenheit der Verwendung des Ölzweiges auf der Rückseite zur Unterscheidung der einzelnen Wertstücke erwiesen ist, zeigt noch altertümlichen Charakter.[3]) Vor allem entspricht die Augenbildung noch der Wieder-

diesen anschliessend bis herab auf Eukleidas und Kimon ca. 400 v. Chr. eine stattliche Reihe namhafter Künstler; s. darüber auch R. Weil im 44. Winckelmannsprogr. 1884 „Die Künstlerinschriften der sizil. Münzen".

[1]) Es sind die Münzen, die vermutungsweise nach Telmessos gelegt werden (s. Brit. Cat. Lyk.).

[2]) s. Münch. Samml., Brit. Cat. Lesb. pl. XXXI 28; XXXII 8, 9; XXXIV 17.

[3]) Ueber die attische Goldprägung s. Mémoires de l'académie de Turin 1809 p. 28 (Barucchi), Rangabais, Antiquités héll. 1842 m. pl. XI 17, Mus. Hunter. m. pl. VIII 6. Head in hist. num. p. 313 nimmt die Zeit ca. 430—350 für die attische Goldprägung in Anspruch, ausserdem das Jahr 86 v. Chr. für die von Mithradates veranlasste Prägung; im Brit. Cat. Att. p. XXVIII (s. pl. V 1 u. 2) lässt er die Goldmünzen 393 v. Chr. unter Konons Verwaltung beginnen. M. Six und E. Babelon setzen den Beginn des attischen Goldes mit guten Gründen in das Jahr 407 v. Chr., in welchem, wie wir wissen, die Athener gewaltige Anstrengungen machten, ihre Flotte noch einmal zu verstärken, und zu eben diesem Zwecke die Weihegeschenke und die Goldbilder der Nike auf der Burg zu Geld einschmolzen. Erst U. Köhler, dessen Anordnung wir im allgemeinen hier annehmen, hat in Ztschr. f. Num. 1898 p. 5—15 Klarheit und Ordnung in das uns erhaltene athenische Gold gebracht. —

Exemplare dieser älteren Goldprägung besitzen die Kabinette in Berlin, Paris, London, Petersburg (Samml. B. M. Yakuntschikof); Abbildungen s. bei Köhler a. a. O. pl. I 1—7.

gabe des Auges auf den schönen alten Silbermünzen (s. Gardner, Typ. pl. III 51). Zum Stil stimmt die Technik, indem das vertiefte Quadrat auf der Rückseite der Münze zwar noch vorhanden, aber augenscheinlich im Verschwinden ist. Es sind uns Halbstatere (*χρυσῆ δραχμή*), Viertelstatere, Hekten und Hemihekten, aber keine Statere von dieser Ausgabe erhalten. Die altertümlichere Haartracht auf den beiden kleineren Nominalen, der Hekte und dem Hemihekton, — wo das Haar nicht wie sonst gescheitelt erscheint, sondern in archaisch gedrehten Löckchen über die Stirne fällt wie bei dem ältesten Athenatypus der attischen Silberprägung, — darf nicht als Beweis für ein höheres Alter dieser Stücke gelten; vielmehr wird diese Äusserlichkeit ihren Grund in dem persönlichen Belieben der Stempelschneider haben (s. diese Stücke bei Köhler a. a. O. pl. I 5—7). Für die Datierung dieser Gruppe des noch vorhandenen attischen Goldes[1]) haben wir das Zeugnis der „Frösche" des Aristophanes (v. 721 ff.), die 405 v. Chr. unter dem Archontat des Kallias gegeben wurden.[2]) Dazu kommt die Angabe des Hellanikos in den Scholien zu Aristoph. Ran. v. 721 ff., wonach eben die Athener im Jahre des Archonten Antigenes (407/406), also kurz vor der Schlacht bei den Arginusen, aus den eingeschmolzenen goldenen Nikebildern der Burg Geld geprägt

[1]) Das Stück aus der Sammlung Löbbecke, abgeb. in Num. Ztschr. 1898 pl. I 8, hält U. Köhler p. 10 wohl mit Recht für unecht. Dieses ganz vereinzelt dastehende Exemplar gehört nach der Rückseite zu den Stücken von altertümlichem Stile, während auf dem Avers das Auge ganz richtig im Profil gebildet erscheint. Der Helm der Göttin ist ferner dem Prunkhelm auf den attischen Silbermünzen des sog. neuen Stils ähnlich, der dort erst 228 v. Chr. auftritt. Endlich zeigt die naturalistische Art der Ausführung des Kopfes einen auf einer griechischen Münze ganz ungewohnten Gesichtstypus.

[2]) Aus der Stelle folgt mit Entschiedenheit, dass nicht lange vor 405 v. Chr. in Athen Gold und unmittelbar vor Abfassung des Stückes zum erstenmale Kupfer geprägt worden ist. — Auf die allein zulässige Erklärung der Stelle hat schon Bergk im Philol. XXXII p. 131 hingewiesen, und neuerdings spricht sich auch M. Six dahin aus, dass Aristophanes nicht dem guten alten Silber (*ἀρχαῖον νόμισμα*) das *καινὸν χρυσίον*, sondern das alte Silbergeld und das junge, aber gleichfalls gute Gold der erst kürzlich erfolgten Ausgabe von elendem Kupfer (*τούτοις τοῖς πονηροῖς χαλκίοις, χθές τε καὶ πρῴην κοπεῖσι τῷ κακίστῳ κόμματι*) entgegenhält. Ebenso folgt aber aus der Stelle, dass in der perikleischen Zeit zu Athen kein Gold geprägt worden ist. — Babelon hat in Uebereinstimmung mit Six alle erhaltenen att. Goldmünzen in das Jahr 407/6 gelegt (Mél. num. I87 ff.), in welchem nach seiner Meinung zum ersten und einzigen Male in Athen Gold geprägt worden ist.

haben. Eine direkte Bestätigung erhält diese Notiz dadurch, dass nach Ausweis der Urkunden der Schatzmeister von Athen über ihre Ausgaben diese am Schlusse des genannten Jahres die unter ihrer Verwaltung stehenden goldenen und silbernen Weihegeschenke und Geräte der Behörde der Hellenotamien ausgeliefert haben. Dafür, dass in jener Zeit wirklich athenische Goldstücke existierten, zeugen noch die Bruchstücke zweier Inschriften, die Köhler a. a. O. anführt, in denen neben fremdem Gold, wie solches zu Athen allezeit in Umlauf gewesen ist, auch speziell attisches Gold erwähnt wird; beide Urkunden stammen aus der Zeit um Anfang des 4. Jahrhunderts (CIA II 843 und IV 2. Abt. 843bA).

Auch der Typus der zweiten Gruppe des erhaltenen athenischen Goldes gehört noch in die Familie des alten, strengen Athenatypus mit dem einfachen Helme, den Ölblättern als Helmschmuck und dem schlichten gescheitelten Haare; doch Stil und Fabrik weisen ihn in eine Zeit, die um etwa hundert Jahre hinter jener ersten attischen Goldprägung liegt. Es sind uns Statere, Viertelstatere, Hekten, Hemihekten und Dreiachtelhekten von dieser Klasse erhalten.[1]) Sämtliche Stücke dieser Prägung — mit Ausnahme der kleinen Dreiachtelhekte — führen ein gemeinsames Beizeichen rechts vor der Eule, nämlich einen nach rechts umgestürzten Korb (*καλαθίσκος*; s. Köhler a. a. O. p. 8); bei n. 16, wo die Eule en face mit ausgebreiteten Flügeln gebildet ist, befindet sich das Beizeichen unter den Fängen der Eule. Der Stil der Stücke ist weit entfernt von jener sauberen Zierlichkeit des alten, schönarchaischen Kopfes des attischen Silbers, an dessen Ende diese Goldprägung wohl fällt (vgl. Brit. Cat. Att. pl. V 1, 2 mit 3, 4, 5) und ist zugleich bedeutend freier, um nicht zu sagen entarteter, als derjenige der ersten attischen Goldprägung. Dort haben wir noch den ursprünglichen strengen Charakter des atti-

[1]) Exemplare davon befinden sich in London (Brit. Cat. Att. pl. V 1, 2), Berlin, Paris, auch in Samml. Köhler, Glasgow (Mus. Hunt. pl. VIII 6), Athen (s. Rangabis, Antiqu. héll. 1842 pl. XI 17), Petersburg (Eremitage), in Sammlung Löbbecke; Abbildungen bei Köhler a. a. O. pl. I 9—18. Auf dem Hemihekton ist wegen der Kleinheit des Stückes der Helm ohne Verzierung; das Dreiachtelstück der Hekte hat auf dem Av. das Gorgoneion, auf dem Rev. die Eule (n. 19).

schen Typus bewahrt gefunden, hier sehen wir einen gänzlich freien, aber schon unfeinen Stil vor uns. Betrachten wir dazu noch die saloppe Ausführung, so müssen wir unbedingt Köhler recht geben, der einen grösseren Zeitraum — mindestens 50 Jahre — zwischen die beiden Goldprägungen gesetzt wissen will. Wir würden aus stilistischen Gründen die erhaltenen Stücke nicht wohl vor den Anfang des 3. Jahrhunderts setzen. In der That hören wir, dass im Jahre 295 v. Chr., als Athen von Lachares gegen Demetrios Poliorketes gehalten wurde, eben dieser Lachares, der als Haupt der Kriegspartei die Gewalt in der Stadt an sich gerissen hatte, die heiligen Gefässe und Geräte der Burg einschmelzen liess, um die nötigen Geldmittel zur weiteren Verteidigung zu gewinnen. Dass bei ihm nicht Habsucht das Motiv zu dieser Handlungsweise bildete, wie die Überlieferung vorgibt, hat schon Niebuhr bemerkt (s. Paus. I 29, 16; Niebuhr, Vorträge III 149 f.).

Köhler will (a. a. O.) nur für einen Teil der erhaltenen Goldmünzen das Jahr 295, für das wir mit ziemlicher Sicherheit eine attische Goldprägung mutmassen dürfen, in Anspruch nehmen; die übrigen legt er ohne bindende Gründe in das Jahr 339/338, und zwar vor die Schlacht bei Chäroneia, als die Athener die Hauptlasten des Krieges zu tragen hatten. Mir scheinen die erhaltenen Stücke nach Stil und Fabrik nicht wohl von einander getrennt werden zu dürfen.[1]) —

Es ward schon erwähnt, dass diese zweite attische Goldprägung an die untere Grenze der älteren athenischen Silberprägung zu liegen kommt. Diese erlischt in der Alexanderzeit. Keineswegs ist jedoch daraus zu schliessen, dass das Bedürfnis nach Tetradrachmen oder auch Goldstateren attischer Währung nun zu bestehen aufgehört hätte; der Nachfrage nach diesen Münzsorten ist eben durch die bis in späte Zeit überall kursierenden und massenhaft nachgeprägten Münzen Alexanders und seiner Nachfolger reichlich Rechnung getragen worden, so dass jetzt an vielen Orten teils freiwillig teils unfreiwillig von der Prägung

[1]) Ueber die dritte, letzte Goldprägung in Athen s. Kap. III p. 73.

grösseren Geldes für immer abgesehen wurde. Auch Athens Münzstätte wurde aufgehoben und ruhte nun mehr als hundert Jahre lang, und es entsagte damit seinem alten, längst berühmt gewordenen strengen Athenatypus endgültig. Doch noch lange, nachdem der Typus in Athen schon völlig aufgegeben war, lebte derselbe — wenn auch fern von seiner Mutterstadt — fort und fristete selbst dann noch sein Dasein, als Athen mit einem neuen Typus, dem des sog. neuen Stils (s. Kap. III p. 72), seine Prägestätte wieder eröffnet hatte, ja überdauerte sogar diesen. Im Süden und Südosten der alten Griechenwelt war es, wo der Typus solch sichere Zufluchtstätte fand: in Ägypten, in dem nördlichen Arabien, dem Philisterlande, in Nordsyrien und Kilikien.[1]) Auch in Baktrien wird der Typus in Nachprägungen gefunden. —

Der Mangel an eigenen bedeutenderen Prägungen musste in diesen Gegenden der attischen Münze sehr bald Thür und Thor geöffnet haben. Der ausserordentlich lebhafte Handel Athens mit Gaza wie mit den Städten der Nilmündungen, die fortwährende Einmischung der Griechen und hauptsächlich der Athener in die Kriege, deren Schauplatz Ägypten und Syrien im 5. und 4. Jahrhundert waren, die griechischen Söldner in den ägyptischen und persischen Heeren und ähnliche Umstände (s. E. Babelon a. a. O.) brachten zuerst grössere Mengen attischen Geldes in diesen Gegenden in Umlauf und veranlassten in der Folge, als das in Umlauf gesetzte Baargeld nicht mehr dem Bedarfe genügte, die Einheimischen zu Nachprägungen dieser Münze.[2]) So ist z. B. das Stück

[1]) Literatur über die Nachprägung attischer Tetradrachmen in diesen Ländern: Schledehaus in „Münzstudien von Grote“ II. t. 1862 p. 484 ff. pl. 31 — Num. Chron. 1877: Six p. 223 ff., n. 12, 13, 15; Brandis p. 516, s. auch die unwahrscheinliche Hypothese von J. P.-N. Land p. 231 A. 141 — A. Levy in Num. Ztschr. Wien III p. 433 — M. Head in Brit. Cat. Att. p. XXXI f. — Erman in Ztschr. f. Num. Berlin IX 1882 p. 297 pl. VI 1—3 (das Athenaköpfchen ganz ähnlich den Elektronhekten von Lesbos, s. oben p. 48) — E. Babelon, Les Perses Achém., Paris 1893 p. LXVI ff. — J. P. Six im Num. Chron. 1895. S. auch M. G. Schlumberger, Le trésor de Sana'an, und Head im Num. chron. 1880 p. 273 ff. pl. XIII 1, 2; cf. Num. Chron. 1882 p. 310 pl. XV 1, 2.

[2]) Die kommerziellen und politischen Beziehungen der Athener zu Aegypten und dem Philisterlande, ihre uralten Handelsverbindungen mit den Phönikern und den Städten an der Südküste Kleinasiens sind überliefert und

bei E. Babelon a. a. O. pl. VIII 4 eine Originalmünze gut attischer Fabrik, die nichts Orientalisches an sich hat als die Kontremarke;[1]) dann aber folgt die Periode der Nachprägung dieser Stücke,[2]) wobei der hellenische Gesichtstypus vollständig verwischt und der Stil des alten Originals allmählich eine vollständige Auflösung erfährt; bald gibt auch der Revers die alte athenische Inschrift auf und setzt eine semitische an deren Stelle. So erscheint der Typus auf Tetradrachmen, Didrachmen und Drachmen (s. Brit. Cat. Att. pl. VII).[3]) Man gewann auf solche Weise Münzen, an welche die Soldaten, für deren Sold sie bestimmt sein mochten, von Hause aus gewohnt waren, mit der die Einwohner selbst sich zugleich längst vertraut gemacht hatten, und die obendrein im Handel den besten Kurs besassen. Immerhin unterscheiden sich die orientalischen Nachahmungen leicht von den Stücken echtattischen Ursprungs, sowohl durch ihren eigentümlichen Stil wie durch Fehler im Stempelschnitt; teilweise auch sind Einzelheiten der Haarpartien über der Stirne der Athena schlecht verstanden oder sehr derb wiedergegeben, sehr häufig auch ist die Aufschrift AΘE entstellt oder, wie erwähnt, gänzlich durch phönikische und aramäische Schriftzeichen ersetzt.

Es ist schwer, die Herkunft dieser Stücke genauer zu bestimmen und zu sagen, aus welcher Zeit sie stammen. Speziell

---

längst bekannt; s. Ktesias, Persica § 32 ed. Müller; cf. Maspéro, Hist. anc. des peupl. de l'Orient, 4. Aufl. p. 630 f., p. 647 ff., p. 649; Diod. Sic. XVI 45; cf. K.-B. Stark, Gaza 234; Maspéro a. a. O. p. 655—666. — Ueber die Beziehungen der Athener zu den Arabern, deren Könige sogar Bündnisse schlossen mit Euagoras von Salamis, mit Akoris und mit den Athenern, s. Diodor III 42. XIX 94; K.-B. Stark, Gaza und die philist. Küste p. 233 f., E. Babelon a. a. O.

Aehnliche Verhältnisse finden sich auch in neuerer Zeit in der Levante, wo die Marienthaler und die Thaler des bayerischen Kurfürsten Max Josef III. bis in die jüngste Zeit nachgeprägt wurden, lediglich um den Handelsinteressen dort zu genügen.

[1]) S. G. Schlumberger, Oeuvres I p. 327; Catal. de vente de la coll. F. Bompois (1882) n. 1107; cf. auch das Stück aus der Samml. Imhoof mit einer anderen Kontremarke, abg. Num. chron. 1877 p. 225 n. 21.

[2]) S. E. Babelon a. a. O. pl. VIII 5, das auch eine Kontremarke trägt.

[3]) Auch das attische Gewicht hat man hier angenommen; gleichzeitig kommen aber noch andere Typen vor als die attischen, auf Stücken vom Gewichte einer att. Drachme, eines Diobols, eines Obols, eines Trihemiobols. Und ausser diesen einheimischen Typen und den sklavischen Nachahmungen der attischen Münze finden sich auch Nachprägungen der archaischen Drachme von Lampsakus vor.

die Legenden lassen sich vielfach nicht identifizieren;[1]) man ist also bei Feststellung der Zugehörigkeit dieser Münzen meist auf die Fundstätten verwiesen. Merkwürdigerweise nun findet sich der Name keiner arabischen Stadt auf den in Arabien gefundenen Stücken; doch müssen wir dort wohl Münzstätten annehmen. Auch kein Name eines ägyptischen Königs des 4. Jahrhunderts oder eines der zahlreichen persischen Satrapen, die das Land regierten, nicht einmal ein Stadtname des Nildeltas scheint mit den vorgefundenen Legenden identifiziert werden zu können, obwohl doch die Münzen der Mehrzahl nach aus Ägypten als Fundort stammen.[2]) Dazu ist uns die Geschichte des Philisterlandes und Arabiens unter der Herrschaft der Achämeniden fast unbekannt, und auch diejenige Ägyptens in dieser Zeit ziemlich dunkel.

Die Fundumstände, der Name der Stadt Gaza, der sich auf einigen der Stücke findet (E. Babelon a. a. O. n. 326, 327), sowie die historischen Angaben machen es hingegen wahrscheinlich, dass die Ausgabestätten eines grossen Teils dieser Münzen im Lande der Philister, in Peträa und Nebatäa, auch im nördlichen Ägypten zu suchen sind. Babelon wenigstens (a. a. O.) weist, im Gegensatze zu Six, auf Gaza hin, — mit gutem Rechte, wie mich dünkt: der Hafen von Gaza war für Athen die Pforte, die sowohl nach Arabien wie nach Palästina führte; der blühende Handel Gaza's lässt ferner ein sehr lebhaftes Münzatelier mit Sicherheit hier voraussetzen, und Herodot vergleicht die Stadt mit Sardes an Bedeutung, während sie Arrian eine *μεγάλη πόλις* und Plutarch eine der grössten Städte Syriens nennt.

Auf einigen der Stücke liesst man den Namen des Mazaios, des Satrapen von Kilikien und Nordsyrien (361/332), ein Umstand,

[1]) Auf den von E. Babelon a. a. O. Cat. n. 322—355 besprochenen Stücken, Tetradrachmen, Didrachmen, Drachmen, Tritemorien und Tetartemorien mit attischen Typen, lassen sich 10 verschiedene Legenden unterscheiden (die Tritemorien und Tetartemorien wurden gefunden zu Salih Hedjr 1856 durch Schledehaus und dem Gymnasium zu Osnabrück geschenkt, s. Schledehaus in Grote's Münzstudien II. t. 1862 p. 484 ff. pl. 31); cf. Six im Num chron. 1877 p. 225 n. 20, Erman in Ztschr. f. Num. 1882 p. 297 pl. VI 1, 2, 3, auch Babelon a. a. O. p. LX). Cf. auch E. Babelon, coll. Waddington pl. XXI 7 (p. 450).

[2]) Die Stücke, die sicher nach Aegypten gehören, sind selten und gehören in die Zeit ca. 333 und nicht viel später; die aus Arabien stammenden

welcher uns diese Stücke örtlich und zeitlich sichert (s. z. B. Babelon a. a. O. n. 7). Speziell besitzen wir auch sichere Münzen aus den Prägestätten von Tarsos und Adana in Kilikien aus der Zeit des Mazaios: sie zeigen auf dem Avers den thronenden Zeus, auf der Rückseite unseren Athenatypus (s. Imhoof, mon. gr. p. 371, 71 pl. G 12; auch Num. chron. 1884 pl. VI 9—10 p. 103, 1). Ferner gibt es Stücke, die sicher Alexander gleichzeitig sind oder aus der Zeit kurz nach seinem Tode stammen, und die wohl auch in diese Gegend gehören. Neuerdings (im Num. chron. 1895 pl. VII 19)[1]) will J. P. Six einen grossen Teil der Prägungen, die man früher nach Arabien und Palästina gelegt hatte,[2]) nach Nordsyrien verweisen; desgleichen andere Stücke, die er selbst bisher wegen ihres Fundortes Ägypten und der Zeit des ägyptischen Satrapen Sabaces († 333) zugewiesen hatte (s. im Num. chron. 1888), auf Grund legendarischer Übereinstimmung mit einer von Babelon gefundenen, kleinen sidonischen Münze. Die Aufschrift ist hier ähnlich derjenigen der Münzen des Mazaios, lässt sich jedoch nicht sicher bestimmen; Six beschränkt sich daher darauf, die Münzen in das transeuphratische Gebiet zu verweisen.[3]) Dieselben mögen aus der Zeit stammen, da Darius III. mit seinem Heere bei Kyrrhos lagerte, wo also eine solche Münzprägung in Anbetracht der zahlreichen griechischen Söldner im persischen Heere nichts Auffälliges in sich schliesst. Wir erfahren ja auch, dass nach der unglücklichen Schlacht achttausend dieser Söldner die Sache des Grosskönigs verliessen und nach Ägypten zogen (Arrian, Anab. II 13), so dass diese Leute ganz gut die fraglichen Tetradrachmenstücke dorthin gebracht haben können, wo sie jetzt wieder ans Licht gekommen sind. Ebenso könnten Soldaten aus dem Heere Alexanders Stücke wie n. 4 bei Six (a. a. O.) und Brit. Cat. Att. pl. VII 3—8 nach Indien verschleppt haben. Das bei Six ange-

Typen zeigen im allg. grössere Mannigfaltigkeit der Typen. S. Babelon a. a. O.

[1]) Vgl. Beulé, mon. d'Ath. p. 45 vign.; Babelon a. a. O. 322 pl. VIII 5, p. LIX; Brit. Cat. Att. pl. VII 1; Ztschr. f. Num., Berl. XV p. 14 vign.

[2]) s. Babelon a. a. O. p. LXI; die Drachmen und anderen Teilstücke mit athenischen Typen sind aber davon zu trennen, ebenso wie einige Tetradrachmen von besonderem Stile.

[3]) Six will Kyrrhos in Syrien als Prägestätte dieser attischen Typen annehmen (vgl. über Kyrrhos Kap. III p. 79).

führte Tetradrachmon sowie das Stück Brit. Cat. Att. pl. VII 6 zeigen auf dem Revers statt ΑΘΕ die Aufschrift ΑΙΓ (*εαίων*); dieselbe Legende findet sich auf verschiedenen anderen Tetradrachmen und Drachmen dieser Prägung. E. Babelon wollte das Aig(a) dieser Stücke, die in die Alexanderzeit gehören, in dem Namen der Stadt Gaza wiedererkennen (a. a. O., p. LXII vign.); doch spricht sich Six wohl mit Recht für das kilikische Ägä aus.[1])

Vielfach sind die Stücke, die in Syrien und Baktrien gefunden werden, besser geprägt als dasjenige, welches Head (Num. chron. 1880 p. 310 pl. XV 1) vor 322 v. Chr. setzt. Doch werden wir in Ermangelung sonstiger Argumente für den Beginn dieser Prägung nicht weiter als ca. in die Mitte des 4. Jahrhunderts hinaufgehen dürfen.

Endlich werden auch auf dem benachbarten Cypern solche Stücke gefunden. Diese Insel zeigt ja numismatisch auch sonst attischen Einfluss (s. unten Kap. III p. 84 f.). Schon um die Mitte des 5. Jahrhunderts hatten die Athener sich einmal der Städte Marium und Citium bemächtigt. Dann lebte der verbannte Konon dort bei seinem Schwiegervater Euagoras, der seinerseits durch athenische Hilfe unter Chabrias einst Herr von Salamis geworden war. In der Folge finden wir denn auf dortigen Münzen den attischen Athenakopf nach rechts mit dem lorbeerbekränzten Helme (s. E. Babelon a. a. O. pl. XVII 7, 8), wahrscheinlich aus der Zeit, da der Athener Phokion sich auf der Insel aufhielt. Unter Stasioikos II (330—312 v. Chr.) ferner begegnen uns dort Fünftel- und Zwanzigstelstücke eines euböisch-attischen Staters (s. Babelon pl. XX 7, 8), mit dem Athenakopfe nach links auf dem Avers, einem Adler oder einer Kuh auf der Rückseite.[2]) —

So geben uns diese Münzen reichliche Auskunft über die ausgedehnten Beziehungen Athens zu Ägypten und dem Orient im 4. Jahrhundert. Ein wenig später werden dann in den arabi-

[1]) a. a. O., vgl. Num. chron. 1880 p. 192 pl. X 5, Brit. Cat. Att. p. 26 n. 271 pl. VII 6. In Agä ist schon in der 2. Hälfte des 5. Jahrh. der athenische Einfluss wahrzunehmen, indem es von Athen die Eule als Typus annimmt (wie einst in der Zeit des Pisistratus auch Delos, s. J. P. Six im Num. chron. 1895 p. 11 f.).

[2]) S. auch die Stücke bei Imhoof, mon. gr. p. 378 ff., Six, du classement des séries cypr. in d. Revue num. 1883 p. 344, und Deecke n. 191 ff.

schen Münzstätten die Alexandertypen kopiert,[1]) und diese erfreuten sich bald im Orient derselben Beliebtheit und Popularität wie die alten γλαῦκες und κόραι von Athen. Doch verdrängten sie diese nicht ganz, sondern beide Münzsorten liefen nun neben einander her und lassen sich in Arabien bis in das erste nachchristliche Jahrhundert verfolgen.

Wir können hier den alten Typus aus der Blütezeit Athens durch alle Stadien einer allmählich in Verwilderung übergehenden, entwickelungslosen Erstarrung verfolgen bis zu dem Zustande vollständigster Entartung und Auflösung der Formen. Trocken, reizlos und mit immer zunehmender Verständnislosigkeit wird hier nachgeahmt, und so verliert das bei aller Strenge ursprünglich äusserst anmutige Köpfchen eine Feinheit um die andere. Für Barbarenherzen waren Athens Ideale zu hoch. Die letzte Etappe des attischen Tetradrachmons, wo sich die völlige Degeneration des Typus am deutlichsten offenbart, ist durch die Stücke des berühmten Schatzes von Sana'an repräsentiert.[2]) Was wir da noch von unserem Typus finden, das ist ein abgestorbener Baum, ein blutleerer Schatten, aus dem der Geist, der allein lebt und Leben schafft, längst entwichen ist.

Welch ein Unterschied zwischen der lebensvollen, reichen, wenn auch kurzen Entwickelung, die der Athenatypus, beseelt durch phidiasischen und perikleischen Geist, im 5. Jahrhundert auf dem jugendkräftigen Boden Italiens erfahren sollte, und der versteinerten Fortexistenz, die ihm hier bereitet ward! In dem rasch aufblühenden neuen Kulturlande des Westens entwickelt sich der Typus, vom Siege phidiasischer Kunst emporgetragen, in kurzem zu dem Herrlichsten, was griechische Stempelschneidekunst je geschaffen hat, in den uralten Kulturländern des Ostens war ihm ein langes, langsames Sterben beschieden. Dort im Westen war es ein Sieg des Künstlerischen, der in dem attischen Typus den

[1]) So findet man auf einem Tetradrachmon mit den Typen Alexanders die griechische Aufschrift ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ ersetzt durch den Namen Ab-yatha in himjaritischen Schriftzügen; s. Head im Num. chron. 1880 p. 303 pl. XV 3.

[2]) Cf. M. G. Schlumberger, Le trésor de Sana'an p. 2; Head im Num. chron. 1880 p. 273 ff. pl. XIII 1, 2, vgl. Num. chron. 1882 p. 310 pl. XV 1 und 2.

lebendigsten Ausdruck fand, hier im Südosten war es lediglich die Macht des attischen Reiches und die kommerzielle Bedeutung Athens, welche zur Annahme und Weiterführung des Typus den Anstoss gab. Attischer Geist und künstlerischer Sinn blieben ihm hier von Anfang an ferne. Hier behielt er denn seinen ursprünglichen Charakter äusserlich bis in die Kaiserzeit bei, — ein stummer Zeuge der längstverblichenen Macht und Herrlichkeit Athens.